

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, 1 der Expedition abgegeben werden.

Nr. 13.

Donnerstag, den 16. Januar 1913.

20. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Zickzack.

Herr Millerand hat sich genötigt gesehen, als Kriegsminister seine Demission zu geben und aus der Regierung der französischen Republik auszuschcheiden. Er hat sogleich seine Tätigkeit als Rechtsanwalt wieder aufgenommen. Es wird Leute geben, die ihm dies „bescheidene“ Zurücktreten in seinen bürgerlichen Beruf als „Bürgertugend“ anrechnen wollen. Wir fassen es anders auf und sehen darin ein Zeichen, daß er seine Rolle vorläufig für ausgespielt hält. Damit ist gesagt, daß sie für immer bleibt. In den kritischen Momenten, die der Republik in Zukunft so wenig erspart bleiben werden wie bisher, wird er „als Staatsmann der Situation“ möglicherweise wieder aus der Verlenkung austreten und sich, wie die schöne Phrase lautet, dem Vaterland und der Republik „zur Verfügung stellen“. Ob ihm aber noch eine Rolle von Bedeutung beschieden sein wird, ist eine Frage für sich.

Die Laufbahn dieses Renegaten ist typisch, und darum lohnt es sich, einen Rückblick auf sie zu werfen.

Wäre er Advokat geblieben, so hätte die große Deffektivität wahrscheinlich wenig von ihm gehört. Es wird kaum festzustellen sein, ob er die sozialdemokratische Partei gleich von Anfang an nur als eine Stufe zum Aufstieg betrachtet hat, oder ob es ihm mit seinen sozialdemokratischen Anschauungen eine Zeitlang ernst war. Darüber sich den Kopf zu zerbrechen, hat so wenig Wert, wie wenn man dies bezüglich der Wandlungen des Renegaten Briand tun wollte, der erst den Generalfreiherr so heftig propagiert und ihn dann nicht minder heftig mit den Gewaltmitteln des Klassenstaates bekämpft hat.

Nachdem Millerand durch seine Tätigkeit in der sozialdemokratischen Partei sich einen Namen als Politiker gemacht hatte, richtete er seine begehrtlichen Blicke nach den Höhen der Macht. Das Abgeordnetenmandat, das höchste Ehrenamt, das die Partei zu vergeben hat und das in Frankreich mit einem nicht unbedeutenden Einkommen verbunden ist, genügte ihm nicht. Er erwarb sich die nötige Gewandtheit und Geschicklichkeit, um den Sprung aus den Reihen der Sozialdemokratie in die Regierung des Klassenstaates hinein zu wagen. Er benutzte geschickt den Umstand, daß es in der bürgerlichen Demokratie Frankreichs Leute gibt, welche nicht mit den gleichen Vorurteilen gegen die Sozialdemokratie behaftet sind, wie ostelbische Krantjunker oder rheinische Schlotjunker. Vielleicht hoffte auch die französische Bourgeoisie, mit der Aufnahme eines solchen Mannes in die Regierung der sozialistischen Bewegung einen Zügel anzulegen. Auch in der sozialistischen Welt selbst gab es Elemente genug, die meinten, ein Sozialdemokrat in der Regierung könne nur von Vorteil sein.

Man erinnert sich noch der lebhaften Diskussionen, die über alle diese Fragen in der sozialistischen Presse gepflogen worden sind. Immerhin konnten diejenigen, welche von vornherein Gegner des „Minister sozialismus“ waren, auch mit einem nicht geringen Interesse der weiteren Entwicklung des Experiments entgegensehen. Wir brauchen heute nicht mehr die Phasen zu schildern, die der „Millerandismus“ durchlaufen hat; es genügt, zu sagen, daß diejenigen recht behielten, welche vorher sagten, die Entwicklung werde nach rechts gehen. Schwer vorzusagen war dies nicht. Denn wenn im Klassenstaate die Regierung nur ein Vollziehungsausschuß der im Staate herrschenden Klassen ist — und in der Bourgeoisrepublik ist dies genau so wie in anderen Klassenstaaten — so kann ein Vertreter der unterdrückten Klassen in einem solchen Vollziehungsausschuß nur soweit etwas ausrichten, als die herrschenden Klassen aus Klugheitsrücksichten geneigt sind, Zugeständnisse zu machen. Diese können aber immer nur geringfügig sein; denn der Vollziehungsausschuß kann den Boden der Klassenhaft nicht verlassen, wenn er nicht augenblicklich über Bord gehen will.

Sobald aber größere und heftigere Zusammenstöße im Klassenkampf erfolgen, so ist der wirkliche oder angebliche Vertreter der unterdrückten Klassen entweder lahmgelegt oder er muß gegen die Interessen dieser Klassen handeln, wenn er seine Position behaupten will. Sich durch diese Klippen hindurchzuminde, dazu würde auch des größten Staatsmannes Geschicklichkeit nicht ausreichen. Millerand hat sich des öfteren verzweifelt gewunden, und schließlich trieb es ihn doch unwiderstehlich nach rechts. Wenn es für eine Zeitlang dahin kam, daß die französische Bourgeoisie ihre Regierungsgeschäfte im wesentlichen von den Renegaten Millerand und Briand besorgen ließ, so kam das vielleicht daher, daß man vermutete, diese beiden würden, da ihnen der Rückweg abgeschnitten war, den oberen Zehntausend mit

größerem Eifer dienen, als andere. Diese Voraussetzung bestätigte sich, und Briand ging in seinem Eifer so weit, daß er den Bogen überspannte und unmöglich wurde. Nichtsdestoweniger tauchte in diesen Tagen eine Kombination auf, die ihm eine große Rolle für die Zukunft vorbehalten wollte.

Als Millerand Kriegsminister wurde, konnte man annehmen, daß ihn der naturgemäße Gang der Dinge noch weiter nach rechts treiben werde. Und auch dieses traf zu; er ging den gewiesenen Weg. Wir wollen seine Arbeiten im Kriegsministerium hier nicht weiter untersuchen. Der bürgerlichen Demokratie aber scheint der ungeheure militärische Eifer Millerands die Befürchtung eingeflößt zu haben, er wolle einen Apparat schaffen, der von einem Thronpräsidenten zu einem Staatsstreik benutzt werden könne. Als nun Millerand auch noch den aus der Dreyfus-Affäre übelberichtigten du Paty de Clam wieder heranzog, da erinnerte man sich an die Gefahr, in welcher damals die Republik geschwebt hatte. Jetzt war Millerand im Handumdrehen „erledigt“. Es bedurfte nicht einmal eines Mehrheitsbeschlusses der Kammer, um ihn zu beseitigen — er wurde hinter den Kulissen gestürzt. So sehr hatte er sich selbst den Boden unter den Füßen unterhöhlt.

Die Situation wurde scharf beleuchtet durch das Wutgeschrei, das die reaktionäre Presse über Millerands plötzlichen Sturz erhob. Sie meinte, die Absetzung Millerands sei ein „verbrecherischer Verrat“. — Verrat — an wem? An der Reaktion? Dann hieß es, Millerand hätte „dem französischen Volke den militärischen Geist wiedergegeben“. — Ein eigenartiges Verdienst, wenn man weiß, daß die reaktionären Koterien unter dem „militärischen Geist“ jene Tendenzen verstecken, die auf eine Wiedererrichtung einer Säbelherrschaft an Stelle der demokratischen Republik abzielen!

Alle wirklichen Republikaner müssen den Fall dieses Strebers mit Genugtuung begrüßen. Möge es denen, welchen er das Beispiel zu gleichen Zickzackwegen gegeben, ebenso ergehen.

Eigentlich ist die Strafe für seine Verräterei gering, wenn sie für seinen Ehrgeiz auch schmerzlich sein mag. Aber gut ist es auf alle Fälle, wenn solchen Leuten gezeigt wird, daß auch ihre Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Vielleicht kann man ihn in Preußen brauchen. Er hat ja dort Anerkennung genug erfahren.

Das Petroleummonopol.

Die Kommission zur Vorberatung des Gesetzesentwurfs über das Petroleummonopol hielt Dienstag ihre erste Sitzung ab. Entsprechend einem Antrage der Zentrumsmitglieder und des Vorsitzenden der Kommission, Genossen Wurm, erteilte der Vertreter der Staatsregierung zunächst Auskunft über die folgenden drei Fragen:

1. Kann sich Deutschland unter Ausschluß der Standard Oil Company ausreichend mit gutem und billigem Leuchtöl versorgen?

Die Antwort lautete: Deutscher Bedarf ist 8 % der Weltproduktion. Für uns in Betracht kommen als Produktions- und Lieferländer nur der Westen der Vereinigten Staaten Amerikas, Südamerika und Rußland, Galizien und Rumänien. Zu beachten sind nur die Mengen, die ausgeführt werden und davon wieder nur der Teil, der nach Westeuropa geht. Nach Westeuropa werden heute ausgeführt aus Rußland 220 000 t, aus Rumänien 160 000 t und aus Galizien 200 000 t. Davon gehen jetzt nach Deutschland aus Rußland 20 000 t, aus Rumänien 25 000 t und aus Oesterreich 120 000 t. Für das Reichsmonopol stünden nun zur Verfügung aus Galizien auf Grund von Vorverträgen garantiert 75 000 t, aus Rumänien und Rußland etwa 1/2 der obigen Ausfuhr nach Westeuropa mit 220 000 t. Die mögliche Gesamtlieferung Osteuropas an das Reichsmonopol beträgt also 300—350 000 t. Vom Westen und vom Süden Amerikas liegen zahlreiche Angebote vor für Lieferung an das Reichsmonopol von leistungsfähigen, kapitalkräftigen Gesellschaften. Diese Angebote belaufen sich auf 700 000 t insgesamt. Somit ergebe sich zur Versorgung des deutschen Marktes ein außerhalb der Standard Oil Company zur Verfügung stehendes Quantum von 1 000 000 bis 1 100 000 t Leuchtöl. Da der deutsche Bedarf zwischen 750 und 800 000 t jährlich sich bewegt, so wäre die gestellte Frage mit „ja“ zu beantworten. Außerdem wäre eine Qualitätsverschlechterung und eine Verteuerung des Leuchtöles ausgeschlossen.

2. Was ist von der Reichsregierung bisher geschehen, um den Bedarf sicher zu stellen?

Die Antwort hierauf lautete: Die Regierung hat jetzt schon eine Reihe von Verträgen abgeschlossen, wodurch ein Bedarf von 375 000 t gesichert ist. Zu diesen vertraglich gesicherten 375 000 t kommen noch aus Oesterreich und Deutschland rund sichere 100 000 t, so daß 450 000 t garantiert wäre und noch 350 000 t zu decken blieben. Für diese liegen aber Angebote bis zu 550 000 t vor, so daß ihre Deckung kein Schwierigkeiten bereite, wenn das Gesetz einmal beschlossen sei. Die Regierung habe deshalb noch nicht für den ganzen Bedarf abgeschlossen, weil sie der Standard Oil Company Gelegenheit geben wolle, sich an der Versorgung Deutschlands auch weiterhin zu beteiligen. Um die gute Qualität zu garantieren, seien in den Verträgen genaue Vorschriften aufgenommen.

Die Preise würden sich auf Grund der Angebote wie folgt stellen: Der Einkaufspreis pro Tonne Rohöl frei Hamburg auf 85 Mark pro Tonne, das ist 6,8 Pfg. pro Liter. Dazu kämen dann die Ausgaben für den Zoll und das Verteilungsgeschäft im Inland, so daß das Liter Petroleum in den Selbstkosten bis zum Tank auf 15—15 1/2 Pfg. kommen würde; ab Stragentankwagen um einen Pfennig höher, also auf 16—16 1/2 Pfg. Diese Ziffern stellen die Selbstkosten dar. Dazu käme ein Gewinn von 1 1/2 Pfg. pro Liter, falls die geplante Monopolgesellschaft den Vertrieb übernimmt und das Liter stellt sich dann frei Haus der Detaillisten auf 17 1/2 bis 18 Pfg. Zugeschlagen 2 bis 2 1/2 Pfg. Verdienst für den Detaillisten macht einen Ladenpreis für den Konsumenten von 20 bis 20 1/2 Pfg. pro Liter. Diese Preise seien nicht höher als die jetzigen Preise der deutsch-amerikanischen Petroleumgesellschaft, der Verkaufsgesellschaft der Standard Oil Company und würden in der Zukunft — die zwei ersten Betriebsjahre ausgenommen — nicht höher werden. Dafür, daß die Produzenten-Gesellschaften ihre Lieferungsverträge einhalten, seien durch unabhängige Banken die nötigen Garantien gegeben.

3. Werden die Produktions- und Marktverhältnisse auch in der Zukunft so sein, daß die Versorgung Deutschlands sicher gestellt ist?

Die Antwort ging dahin: Wenn man alle Erscheinungen und Wahrscheinlichkeiten in der Entwicklung des Weltmarktes, die zu einer Erleichterung oder einer Erschwerung der Versorgung des deutschen Marktes mit Petroleum führen können, gegen einander abwäge, dann ergäbe sich als Schluß, daß die Versorgung in der Zukunft leichter möglich sein werde als heute.

Nach dem Referate des Regierungsvertreters entspann sich eine Aussprache über die Zulänglichkeit oder Unzulänglichkeit der Regierungserklärungen zur Beantwortung der Versorgungsfrage. Von allen Seiten wurden weitere Aufklärungen gewünscht, ganz besonders wollte man die Verträge in ihrem Wortlaute und wenigstens den Hauptinhalt der Verhandlungen der Reichsregierung mit der Standard Oil Company kennen lernen. Jedoch äußerte der Staatssekretär Kühn gegen die Einsichtnahme der Verträge schwere Bedenken, weil bei einem Scheitern der Gesetzesvorlage die amerikanischen Lieferanten der Standard Oil Company gegenüber bloßgestellt und dadurch der Einfluß und die Macht des Trusts noch vermehrt würden. Wie weit die Regierung die für die Beurteilung der Frage nötigen Aufschlüsse über die Verträge und Vertragsbedingungen gibt, wird sich in der nächsten Sitzung am Freitag zeigen, in der der Bericht der Regierung gedruckt vorgelegt wird.

Politische Rundschau

Deutschland.

Die Antwort der Regierung.

Staatssekretär Dr. Delbrück antwortete gestern auf die scharfmacherischen Anregungen des Grafen Westarp etwa so, wie zu erwarten war. Daß die Regierung diesem Reichstag der 4 1/2 Millionen sozialdemokratischer Stimmen und der 110 sozialdemokratischen Abgeordneten ein ungenehmtes Zugeständnis an die scharfmacherischen Wünsche nicht bieten kann, versteht sich von selbst. Der Versuch wäre aussichtslos, und auch die Haltung der bürgerlichen Parteien außerhalb der Rechten läßt erkennen, daß sie sich nicht recht trauen, das zu tun, wozu ihr Herz sie vielleicht drängt. Der Staatssekretär lehnte also die konservative Resolution ab, die ein gesetzliches Verbot des Streikpostenstehens verlangt. Aber er ließ zugleich deutlich erkennen, daß seine tiefste Sympathie bei den Antragstellern ist. Das geht nicht nur hervor aus der Hartnäckigkeit, mit der Herr Dr. Delbrück seine unwahrscheinliche Theorie gegen jede Anwendbarkeit des Koalitionsrechts aufrecht erhält, viel deutlicher äußert

Sich seine sozialpolitische Rückständigkeit, die er so heftig befreit, in dem klar ausgesprochenen Willen, die gesetzlichen Bestimmungen über Beleidigung, Nötigung usw. zu ändern. Der Staatssekretär, der ein viel zu geschickter Redner ist, als daß er nicht genau wissen sollte, warum er sich so offen zu reaktionärer Gesinnung und zu schärfermachenden Absichten bekennt, betonte besonders, daß er die Abel — zu deren Bekämpfung ihm das Verbot des Streikpostens allerdings nicht geeignet erscheine — durchaus anerkenne. Und er sprach nachher, wie um die Wirkung seines Bekenntnisses zu steigern, von der Notwendigkeit, den Schutz der Arbeitswilligen zu erhöhen. Das zeigt mit aller Klarheit, wo hinaus die Regierung ihren Kurs steuern möchte, wenn nicht die durch den Willen der Volksmehrheit noch gestärkten parlamentarischen Schwierigkeiten wären. Immer noch drohen die Gefahren für das ohnehin durch die kompliziertesten Auslegungskunststücke begrenzte und gehemmte Koalitionsrecht!

Diese Auslegung gibt der Staatssekretär, wie gesagt, keineswegs preis, obwohl ihm nachgewiesen worden ist, daß sie dem Sinn der gesetzlichen Bestimmungen und den wiederholt gegebenen Erklärungen absolut widerspricht. Er beugte sich vielmehr mit der einfachen Behauptung, daß seine Theorie nicht widerlegt sei, und er fügte gleich hinzu, offenbar um die Abneigung der Regierung gegen jede Erweiterung der bürgerlichen Freiheiten besonders zu unterstreichen, daß die Versuche, das Koalitionsrecht auszuweiten, die Regierung in eine Kampfstellung drängen. Das ist ausgiebiges Material zur Charakteristik der Auffassung und der Politik der Reichsregierung. Ergänzt wird diese Kennzeichnung noch durch die Versicherung des Herrn Dr. Delbrück, daß er sich gelegentlich der Verhandlungen über die Enzyklika in Rom zugunsten der christlichen Gewerkschaften ins Zeug gelegt hat. Die christlichen Gewerkschaften und die Regierungspolitik sind dadurch gleichermaßen kompromittiert.

Nach diesen allgemeinen und zweifellos in jeder Beziehung sehr wertvollen Ausführungen, ist es weniger wichtig, daß der Staatssekretär, um die Angriffe des Genossen Fischer gegen die sozialpolitische Zurückhaltung unserer Gesetzgebung abzuwehren, ihm in allen einzelnen Punkten recht geben mußte: er suchte nur nach einer Erklärung oder nach einer Entschuldigung oder nach einer schlechten Ausrede.

Die Redner aus dem Hause sprachen weniger darüber, als über den Meinungsstand und über den Fall Wetterle. Nur Herr Samp schloß sich selbstverständlich seinen konservativen Nachbarn an. Nachdem er, der Zentrumsler, der Konervative v. Gräfe, der Fortschrittler Dr. Dornmann, der Nationalliberale Schwabach, der Pole Kurzawski über dies und allerhand geiprochen hatten, erheiterte Herr Dr. Werner-Gießen das gesamte Haus durch eine anschiebig komische Rede.

Die Errichtung eines Reichs-Einigungsamtes

beschäftigte die Petitionskommission des Reichstages am Mittwoch. Das Gewerbegericht der freien Hansestadt Bremen stellte den Antrag, als Reichs-Einigungsamt eine Behörde mit den Befugnissen eines ordentlichen Gerichts einzurichten, das als ständige Vermittlungsstelle bei Streiks und als neutrale Vermittlung bei Tarifstreitigkeiten fungieren solle. Gegen diese Petition, die im wesentlichen dem von dem früheren Staatsminister von Schlegel vertretenen Standpunkt der neuzeiländischen Gesetzgebung entspricht, wenden sich die Arbeitnehmerbeiräte des Gewerbegerichts Bremen. Sie weisen darauf hin, daß bei drohenden Konflikten der gute Wille der beteiligten Personen auch ohne ein Zwangs-Einigungsamt zum Ausgleich führen könne, dieser aber sei in der Regel bei den Unternehmern nicht vorhanden. Eine Einigung durch gerichtlichen Zwang wäre die Folge derartig gesetzgebender Maßnahmen, die unter allen Umständen zu vermeiden seien. — Von unserem Parteigenossen wurde beantragt, die Petition der Regierung zur Kenntnisnahme zu überweisen. Sie betonen, daß sie der Errichtung von Einigungsämtern an sich sympathisch gegenüberstünden. Der Standpunkt, den die jetzige Regierung dem Koalitionsrecht gegenüber einnehme, ermuntere aber nicht dazu, dem Votum des Zentrums auf Berücksichtigung ohne Einschränkung beizutreten. Insbesondere dürfe man nicht übersehen, daß die gewerblichen Schiedsgerichte sich trotz ihrer Machtbefugnisse bis heute gegen den Widerstand der Unternehmer nicht durchsetzen konnten. Der Standpunkt des „Herrn im eigenen Hause“ ist solchen Einrichtungen eben nicht günstig. Zum mindesten müsse ausgefordert werden, daß das Reichs-Einigungsamt wohl einen Verhandlungscharakter, aber unter keinen Umständen einen Einigungszwang ausüben dürfe. — Nachdem der Antrag an drei Stellen abgelehnt war, stimmten diese aber als für die Übertragung zur Berücksichtigung, die dadurch einstimmig erfolgte.

Haushaltliche Volksvertreter.

Zwischen dem heftigen Landtagsabgeordneten Dr. Winkler-Dornemann (N.) und dem sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Grönerwald-Gießen wird es nun doch vorläufiglich noch zu einem Duell kommen. Abg. Grönerwald läßt die Drohe bestehen, er habe bisher von Winkler keine Forderung erhalten, werde aber eine solche annehmen. Grönerwald stellt Grönerwald mit, er habe gegen alle die nationalliberalen Wähler, die die Winkler'sche Erklärung brachten, die das Fortwähren der Feindschaft gegen Grönerwald anerkennen, Klage erhoben. Es ist eine hochbedeutende Aufregung des heftigen Herrn Grönerwald, daß er einem so bekannten Widerstand vor einem „Goneresgericht“ zu stehen und die Drohe vor dem ordentlichen Gericht zu erheben. Jedenfalls aber ist nach Aufhebung jeder Form der Feindschaft ein geeignetes Arrangement, um politische Differenzen zum Ausweg zu bringen.

Bundesrat und Duellfrage.

Dem Bundesrat ist eine Übersicht über das Schicksal der von ihm beschlossenen Anträge und Resolutionen zugegangen. Der große Mehrzahl hat ein ruhmvolles Ende in dem Senat des Bundesrats gefunden, andere Anträge trafen sich noch im Stadium der Erwägung. Von bestimmten Anträgen sind die Beschlüsse über den Fortschritt der im Reichstag beschlossenen Anträge bekannt. Es sind für möglich, daß Kaputtgänger angenommen wer-

den sollen, die sich an die Angehörigen aller Stände wenden, um eine Änderung der zurzeit in weiten Kreisen herrschenden Ansicht über die Wahrung der verletzten Ehre herbeizuführen. Das neue Reichsstrafgesetzbuch werde die Möglichkeit bieten, durch eine anderweitige strafrechtliche Behandlung der Beleidigungen dem Zweikampf vorzubeugen. Die Heeresverwaltung sei immer bestrebt gewesen, die Zweikämpfe nach Möglichkeit einzuschränken und die Zahl der Verurteilungen von Offizieren im Zweikampf sei auch tatsächlich ganz erheblich zurückgegangen. Die Forderung des Reichstages jedoch, alle Duellanten einfach aus dem Heeresdienst zu entlassen, sei unerfüllbar, weil eine solche Strafe gegen einen Offizier nicht verhängt werden könne, der aus idealen Gründen sein Leben für den Schutz seiner Ehre aufs Spiel gesetzt hat.

Damit bleibt eigentlich alles beim alten; in dieser Antwort liegt eine schwere Mißachtung des Reichstages und man darf gespannt darauf sein, was das Zentrum bei der Beratung des Militäretats nimmehr dem Kriegsminister zu sagen hat.

„Wenns nur losginge!“

Auf dem Reichskommers des antisemitischen Vereins deutscher Studenten, der am Dienstag in Berlin stattfand, hielt zunächst der Reichsverbandsgeneral v. Liebert eine ganz im Sinne des Imperialismus gehaltene Rede auf das Deutsche Reich. Ihm folgte der Generalfeldmarschall von der Goltz, der seine Rede nach einem Hinweis auf die Kriegsbereitschaft Deutschlands in den Stoßleuzer zusammenfaßte: „Wenns nur losginge.“

Hätte ein französischer General eine ähnliche Rede gehalten, dann würde die gesamte nationalistische Presse in Deutschland Zeter und Mordio schreien. Es ist dringend notwendig, daß der Kriegsminister seine Generale anweist, in ihren Äußerungen sich eine größere Reserve aufzuerlegen. Das ist doppelt notwendig in einer Zeit wie der gegenwärtigen, wo es ohnehin an Sündstoff nicht gerade mangelt.

Das Mandat des Reichsverbändlers v. Liebert.

Am Mittwoch befaßte sich die Wahlprüfungs-kommission mit der Wahl des Reichsverbändlers Generalleutnant a. D. v. Liebert (14. sächsischen Wahlkreis Borna-Pegau). Liebert sicgte in der Stichwahl mit 13 081 Stimmen gegen 13 058 Stimmen, die auf den Genossen Knytel-Leipzig entfallen waren. Gegen diese Wahl sind zwei Proteste und drei Gegenproteste beim Reichstag eingegangen. Die Prüfung war äußerst zeitraubend; sie füllte eine Sitzung vollständig aus. Zunächst einmal wurde beschlossen, Beweis darüber zu erheben, ob eine Anzahl namentlich bezeichneter Wähler, die nach Ausweis der Wählerlisten gewählt haben, keine deutschen Reichsangehörigen sind. In mehr als dreißig Fällen sind die Nachträge in den Wählerlisten beanstandet worden. Aber jeden einzelnen Fall wurde beschlossen, Auskunft darüber einzuholen, wann die betreffenden Wähler in den betreffenden Drien zugezogen sind. In allen Fällen, in denen der Zugang nach dem 22. Dezember erfolgte, war die Eintragung unehrerlich. Die Stimmen dieser Wähler werden dem Gemählten abgezogen. Die Kommission beschloß einstimmig, die Beschlusfassung über die Gültigkeit der Wahl auszusprechen und Beweiserhebungen vorzunehmen. Der Reichsverbändler hat noch eine Mehrheit von neun Stimmen, die ihm durch die Beweiserhebungen bestimmt verloren gehen werden. Herr v. Liebert gewinnt noch eine Galgenfrist, fliegt dann aber umso bestimmter.

Überflüssige Redereien.

Die Offizien haben ancheinend den Auftrag, durch möglichst viel Geschwafel den üblen Eindruck der angekündigten neuen Militärvorlage zu verwischen. So wird der „Kölnischen Zeitung“ am Mittwoch, dem 15. Januar wieder offiziös aus Berlin telegraphiert:

„Was von den Phantasien über den Inhalt einer bevorstehenden Militärvorlage zu halten sei, haben wir bereits am 8. ds. Mts. auseinandergesetzt. Inzwischen werden die völlig in der Luft schwebenden Mutmaßungen in einer Weise fortgesetzt, die denen nicht gleichgültig sein kann, denen es nicht einerlei ist, was man in der Welt über unsere Heeresarbeit denkt. Darum sei wiederholt, daß alle jene Auslassungen keine feste Grundlage haben und keine haben können, am wenigsten die gestrige Meldung der „Täglichen Rundschau“, die sogar schon eine Zahl aus der Summe der Kostenforderungen zu nennen mußte. Das alles beruht nur auf Vermutung und sollte auch so aufgenommen werden.“

Was soll das ganze Gerede? Es steht doch fest, daß eine Militärvorlage kommt, ob die Offizien sie gegen die Sozialdemokraten glatt ablegen oder ob sie den alldeutschen Stürmern zarte Tadelsworte widmen, wie im vorliegenden Falle. Statt des überflüssigen Geschwäges sollten die Offizien lieber endlich mit genaueren Angaben über die neuen Rüstungspläne herausrücken.

Die Hege am Werk.

Die systematische Hege gegen die Sozialdemokratie scheint wieder heftiger einzusetzen. Waren es am Dienstag die Scharmacher im Deutschen Reichstage und im preussischen Reichstagsparlament, die einen Ansturm gegen die Arbeiterbewegung wagten, so sind es heute die Scharmacherorgane vom Säge der „Post“ und der „Kreuzzeitung“, die Erkants erteilen.

In der „Post“ legt Oktavio Freiherr von Zedlig und Reukich die Feder an, freut sich über das Vorgehen gegen die Sozialdemokratie und spendet den Nationalliberalen Lob und Tadel. Er schreibt:

Nachdem erprentlichermaßen auch die Nationalliberalen im Reichstage den Antrag auf Erlass eines Gesetzes zum Schutze der Arbeitswilligen eingebracht haben, eröffnet sich die Aussicht auf das von dem Abg. Lehmann im Abgeordnetenhaus gewünschte Zusammengehen der rechtsstehenden Parteien und der Nationalliberalen wenigstens auf diesem hochwichtigen Gebiete der inneren Politik. Wie es das allerdings mit dem Zusammengehen der Nationalliberalen mit der Volkspartei bei den bevorstehenden Landtagswahlen wird vereinigen lassen, ersieht ein Rätsel. Man braucht in dieser Hinsicht nur an das von dem

konservativen Redner in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses mit Recht gezeigte Wahlbündnis der Volkspartei mit den Sozialdemokraten bei den letzten Reichstagswahlen zu erinnern.“

Im preussischen Junkerorgan, der „Kreuzzeitung“, stellt ein „Nachdenklicher“ Betrachtungen über das Sechstagerennen an, das in Berlin W. die Nerven der Berliner Lebewelt in Aufregung hielt und auf dem sich auch zwei der Mordgesellen von Drwig nach dem Morde aufgehalten haben. Der „Nachdenkliche“ fordert, daß das Gericht auch den Nährboden der Tat dieser jungen Raubmörder aufdecken wird, den er natürlich in der Agitation der Sozialdemokratie zu finden hofft. Er wärmt ferner den Unsinn auf, daß die Obdachlosen-Hilfe nur die Schlusswinkler für die Verbrecher und für diejenigen sind, die nicht arbeiten wollen; er verlangt deshalb mehr Kontrolle der Jugendlichen, Arbeitszwang und Verschlebung der „Drückberger“ aus den Großstädten nach dem Lande.

Die „National-Zeitung“ vom 15. Januar schreibt: „Wie wir vernehmen, verhält sich die nationalliberale Partei zu der vom Grafen Westarp vertretenen konservativen Forderung eines Verbotes des Streikpostens-Stehens, von der auch der Staatssekretär des Innern, Herr Delbrück, nichts wissen möchte, durchaus ablehnend.“

Erhöht der Zoll den Bodenpreis?

Als eine der gefährlichsten, weil gar nicht oder nur sehr langsam und teilweise zu beseitigende Wirkung der Schutzpolitik ist immer die Steigerung der Bodenpreise bezeichnet worden, wie sie sich als Folgeerscheinung der Schutzpolitik einstellt. Sprunghaft schnellen nach einem Zolltarif mit erhöhten Positionen die Güterpreise in die Höhe, die Gefahr neuer Zollerhöhungen geradezu herausfordernd. Trotzdem die Tatsache dieser preistreibenden Wirkung der Zollpolitik nicht zu leugnen ist, gehört es zum alltäglichen Rüstzeug der Schutzzöllner, sie zu bestreiten. Da trifft es sich ganz gut, daß wir wieder mal ein Zeugnis aus Zentrumsmund dafür anführen können, daß in Wirklichkeit diese preistreibende Wirkung der Zollpolitik vorhanden ist und daß sie große Gefahren für das Volkswohl in sich birgt. Oppersdorffs „Klarheit und Wahrheit“ bespricht in den letzten Heften Vorschläge zur Pinderung der Fleischnot. In einem dieser Artikel in Nr. 2 vom 12. Januar 1913 heißt es:

„Ferner ist dagegen das große Bedenken geltend zu machen, daß die Steigerung des Bodenpreises, die nach der Einführung der Getreidezölle stattgefunden haben, wieder rückgängig gemacht, dadurch Vermögenswerte vernichtet, Hypotheken und insbesondere der landwirtschaftliche Kredit geschädigt würden. Hier sind aber die Interessen des kleinen und mittleren Bauern die gleichen, wie des Großgrundbesitzers. Der kleinere und mittlere Bauer ist, wenn er wirtschaftlich vorwärts kommen will, darauf angewiesen, die Landwirtschaft intensiver zu betreiben, dazu braucht er aber Kapital, und die Möglichkeit seiner Beschaffung würde ihm durch die vorgeschlagenen Maßregeln wesentlich eingeschränkt werden. Der Wert seines Bodens würde ebenso zurückgehen wie der des Bodens der Großgrundbesitzer, jedenfalls trifft dies für die mittleren landwirtschaftlichen Betriebe zu. Für die landwirtschaftlichen Großbetriebe ist aber nach Ansicht der Sachverständigen der Uebergang zu intensiver Viehzucht sehr schwer, jedenfalls nur unter Investierung großer Kapitalien möglich. Solche zu beschaffen, würde aber gerade durch die Herabsetzung der Zölle wegen der damit verbundenen Entwertung des Grund und Bodens unmöglich gemacht.“

Abgewiesener antisemitischer Vorstoß.

Der antisemitische Abgeordnete Dr. Werner-Gießen hatte an den Reichsfinanzler die Anfrage gerichtet, ob er bereit sei, das „Berliner Tageblatt“ und andere den Antisemiten nicht genehme Blätter vom Vertrieb auf den Bahnhöfen auszuschließen. Die vom Staatssekretär Delbrück schriftlich gegebene Antwort geht dahin, daß die Angelegenheit zur verfassungsmäßigen Zuständigkeit des Reiches nicht gehöre.

Der elsass-lothringische Landtag

hat am Dienstag seine Arbeit wieder aufgenommen. Infolge des Beitritts einiger unabhängiger Klerikalen ist der Lothringer Block die zweitstärkste Fraktion im Parlament, und er erhob Anspruch auf den ersten Vizepräsidenten. Der Zentrumsabgeordnete Ricklin wurde Präsident, der Lothringer Labrois erster und der Genosse Böhle zweiter Vizepräsident. Die Liberalen, die bisher den zweiten Vizepräsidenten stellten, haben im Bureau ebenso wie die übrigen Fraktionen je einen Schriftführer.

Mittwoch hat die Generaldebatte über das Budget begonnen.

Das im Parlament kursierende Gerücht, die Zentrumsparlei würde in einer Erklärung den Abg. Wetterle, der seine Sekretentour in Frankreich abgedrohen hat und der der Sitzung beiwohnte, abschütteln, bestätigt sich nicht, trotzdem sämtliche Zentrumsblätter den Abg. Wetterle scharf angreifen. In einer der letzten Nummern des Wetterle'schen Organs hieß es noch, daß die Gefinnungsgenossen von Wetterle sich von den unverheirateten Sproßlingen der Hungerleider, die nach dem Unglück von 1870 in Elsass-Lothringen vorhanden sind, kein Stillschweigen auferlegen lassen. Diese Behauptung kommt dem Zentrum bei den neuen Debatten über Gehaltsaufbesserung der Geistlichen und bei der Lehrer- und Beamtenbesoldungsvorlage sehr ungelogen.

Frankreich.

Zur Präsidentenwahl. Gestern sollte die Vollversammlung der Republikaner den Präsidentenstandkandidaten bestimmen. Bei der Abstimmung erhielten von 633 abgegebenen Stimmen 180 Boinecaré, 174 Aderbauminister Rams, 107 Senatspräsident Dubost, 83 Kammerpräsident Deschanel, 52 Ribot, 22 Jean Dupuy, 7 Delcassé, 4 Fochon. Clemenceau, Fuchon, Delarouge und Bernet erhielten je eine Stimme. Darauf wurde zum zweiten Wahlgang geschritten. Senatspräsident Dubost hat zugunsten des Aderbauminister Rams auf die Kandidatur zur Präsidentschaft verzichtet.

Kammerpräsident Deschanel hat bedingungslos verzichtet. Ribot kandidiert nicht für den zweiten Wahlgang, befehlt sich aber die Freiheit seiner Entschlüsse vor. Bei der zweiten Abstimmung erhielten Pams 283, Poincaré 272, Ribot 25, Deschanel 22, Dubost 8, Jean Dupuy 7, Delcassé 3 Stimmen. Da kein Kandidat die absolute Mehrheit erlangt hatte, soll heute eine dritte Abstimmung stattfinden.

Balkan.

Ueber die Kollektivnote der Mächte haben die Boten der Balkanstaaten beschlossen, zunächst die Antwort der Porte auf die Note der Mächte abzuwarten, ehe sie weitere Schritte unternehmen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 16. Januar.

Das Land liberaler Sehnsucht ist nunmehr von den „Lübecker Nachrichten“ entdeckt worden. Freudestrahlend macht das Blatt seinem „verfälschten“ Vespertikum die Mitteilung, daß es ein Volk gibt, das „an Körper und Geist gesund“ ist und darum über den starken Willen verfügt, seine Vaterlandspflicht mit todesmüthiger Opferwilligkeit zu erfüllen. Und dieses Volk, in dem für die Sozialdemokratie kein Raum ist, sind die — Serben.

Die Serben sind körperlich und geistig gesund, daß ihnen sozialdemokratisches Gift nichts anhaben kann. Höher als Gut und Blut steht ihnen das Vaterland. Natürlich und unverdorben fühlen sie, daß mit dem Niedergange des Vaterlandes der Wert des eigenen einzelnen Lebens sinke, und daß daher dieses im Kriege für das Vaterland erhalten werde. Für das lärmende Geheul der „Genossen“ darüber, daß doch der Krieg vieler Leben gefährde, haben sie kein Verständnis. Sie leiden nicht an jener kläglichen Überhöhung des Lebens, die sich gewöhnlich mit Feigheit paart und immer erst im Zustande körperlicher wie sittlicher Entartung einstellt. — Sorgen wir in Deutschland dafür, daß unser Volk seine Gesundheit bewahre, um befähigt zu sein, Kriegsopfer jederzeit bereit und willig nicht nur, sondern zugleich in dem begeisterten Bewußtsein auf sich zu nehmen, daß Opfer für das Vaterland heilig sind.

Sehr fraglich erscheint es uns, ob jemand geistig gesund ist, der anscheinend im Delirium solche Lobeshymnen auf Serbien anstimmt, einem Lande, in dem die „natürlich und unverdorben fühlenden“ Patrioten vor wenigen Jahren ihren König und Gottes Gnaden mitamt seiner Frau massakrierten und die Leichen zum Fenster hinauswarfen. Wenn das „sozialdemokratische Gift“ in Serbien bereits stärker gewirkt hätte, wäre der Königsmord vielleicht unterblieben. Daß ein liberales Blatt den Massenmord, den der Krieg darstellt, begeistert preist, läßt auf den traurigsten Verfall des Liberalismus schließen. Im übrigen sind es meistens Maulhelden, welche behaupten, andere leiden an einer kläglichen Überhöhung des Lebens. Im Kriege sind es noch immer in der Hauptsache die breiten Massen gewesen, welche ihr Leben opfern mußten, während die Urheber des Krieges und die Kriegsführer es meistens verstanden, sich vor den feindlichen Kugeln zu bewahren. Natürlich wird das nicht als „Feigheit, die sich im Zustande körperlicher und sittlicher Entartung einstellt“, anzusehen sein, sondern nur als Vorsicht, die ja unter Umständen sehr zu schätzen ist.

Wie wir hören, will Peter von Serbien den „Lübecker Nachrichten“ in Anbetracht ihrer Verdienste um das Ansehen und den Ruhm seines Landes gestatten, in Zukunft den serbischen Vogel am Kopfe zu führen. Damit würde schon bildlich angedeutet, welcher hoher Geistesflug im Blatt der Liberalen Lübecks anzutreffen ist.

Die Bekämpfung der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften steht über dem Gesetz. Diese Behauptung ist kürzlich wieder einmal durch eine Urteilsbegründung des Hanseatischen Oberlandesgerichts in Hamburg bestätigt worden. Es handelte sich um eine Schadenersatzklage des gegenwärtig auf dem Rittergut der Hamburger „Produktion“ in Schwandsee beschäftigten Genossen Oberbürgermeister Heß gegen den früheren Oberbürgermeister Meißinger-Neumünster, jetzt Beamter des gelben Allgemeinen Schweizerbundes (Stz Leipzig) und dessen früheren Dienstherrn Gutsbesitzer Oken in Neversfelde in Holstein. Der Sachverhalt war kurz folgender: In einer Mitte April 1911 zu Eutin abgehaltenen Schweizererversammlung waren nach einem Vortrage des Genossen Bromme-Lübeck 1/2 der anwesenden Mitglieder des Leipziger Schweizerbundes in den Landarbeiterverband übergetreten, weil ihnen nachgewiesen wurde, daß ihr Bundeshauptling Camengind sich dem Bund der Landwirte verschrieben hatte. Darüber ergrimmte der holsteinische Hauptling der Gelsen, Meißinger, damals noch Oberbürgermeister bei Oken. Er schrieb an die Gutsbesitzer, bei denen freierorganisierte Schweizer beschäftigt waren, Briefe, in denen er seine bisherigen Kollegen als blutrote Revolutionäre hinstellte, die die Gutsbesitzer ausrauben wollten und deshalb sofort zu entlassen seien; er befürchte jederzeit andere verheiratete Schweizer. Um seinen grammatikalisch und orthographisch ziemlich kümperhaften Heßbriefen mehr Nachdruck zu verleihen, ließ er seinen Dienstherrn Oken noch besondere Briefe schreiben. Besonders unverschämmt war der Brief an den Hofbesitzer Wagner in Moitzensele gehalten, bei dem Heß beschäftigt war. In diesem Brief wurde Heß vorgeworfen, er trage sich mit einem scheußlichen Vorhaben, unternehme als brutaler Mensch Raubzüge hinter dem Rücken der Bauern, wolle den Schweizerstand in den Abgrund stürzen usw. Die Folge war, daß Heß entlassen wurde und 1 1/2 Jahr lang brotlos in tiefer Not leben mußte. Er richtete deshalb eine Schadenersatzklage gegen Meißinger und Oken und zwar in der bescheidenen Höhe von 650 Mark. Zur Begründung des Klagenanspruchs wurde ausgeführt, daß das Vorgehen der Beklagten gegen die guten Sitten verstöße und mit unbilligen Mitteln einen unbilligen Zweck verfolgt habe, indem der Kläger aus dem Beruf gedrängt und vor den wirtschaftlichen Ruin gestellt wurde. Außerdem seien die aufgestellten Behauptungen unrichtig. Meißinger habe wissenschaftlich die Unwahrheit geschrieben und lediglich aus Rache gehandelt. Der Erfolg des Raueffektes war derartig erheblich, Heß wurde auf Grund seiner politischen Gesinnung entlassen und hatte bei dem festen Zusammenhalt des Bundes der Landwirte keine Gelegenheit in dem erlernten Beruf tätig zu sein — daß dadurch ein weiterer Verstoß gegen die guten Sitten zu erblicken war, denn eine derartige Maßnahme ist auch im politischen Kampfe nicht statthaft, obwohl Streik, Aussperrung und Boykott erlaubt sind. Trotzdem wurde die Klage nach mehreren Terminen vom Landgericht Lübeck kostenpflichtig abgewiesen. Heß legt gegen dieses Urteil Berufung ein. Und so mußte sich das Hanseatische Oberlandesgericht Hamburg mit der Angelegenheit beschäftigen. Doch dieses hat das Urteil der Vorinstanz bestätigt. In der Begründung des Urteils wird besonders hervorgehoben, daß der Landarbeiterverband eine Gewerkschaft mit sozialdemokratischen Tendenzen sei. Kläger sei nach der Anhörung eines sozialdemokratischen Parteisekretärs in den sozialdemokra-

tischen Verband übergetreten. Es sei unrichtig, daß die Briefe Meißingers nur vom Haß gegen den Kläger diktiert seien und daß es ihm nur darauf angekommen sei, diesem Schaden zuzufügen. Die Beklagten seien — wie der Inhalt der Briefe ergebe — insbesondere um die Existenz des Schweizerbundes in Sorge gewesen, und sie wollten hauptsächlich verhindern, daß die Schweizer in die Hände der Sozialdemokratie fallen. Aus diesem Grunde hätten die Beklagten dem Dienstherrn des Klägers nahegelegt, den Kläger wegen seiner roten Gesinnung und seiner Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie nicht zu dulden und ihm eventuell den Dienst zu kündigen. Der Dienstherr habe aus den Briefen keine Gefälligkeit gegen den Kläger wahrgenommen und die Entlassung sei nur vorgenommen, weil er befürchtet habe, daß der Kläger ihm seine Leute aufwiegele. Es sei Tatsache, daß Heß dem sozialdemokratischen Verbande beigetreten sei. Wenn die Beklagten als dessen Gegner dem Erbpächter Meyer „den Rat erteilt hätten“, sich deshalb seines Oberbürgermeisters zu entledigen, so verstoße das nicht gegen die guten Sitten. Es sei auch in Erfahrung gebracht worden, daß der Kläger im sozialdemokratischen Sinne agitiert hat. (Bei der Reichstagswahl, die neun Monate später stattfand.) Es ergebe sich daraus, daß der Kläger nicht nur beim Beklagten Meißinger Anstoß erregt hat, sondern daß er auch sonst im Ruf (1) stand, für die Sozialdemokratie und den Landarbeiterverband tätig zu sein. Ferner seien die Briefe, die sich der Kläger ausgeben habe, um sich rechtfertigen zu können, zu Agitationszwecken in der „Leipziger Volkszeitung“ und auch in einem Flugblatt des Landarbeiterverbandes abgedruckt worden. Alle diese Umstände sprächen dafür, daß der Beklagte Meißinger in gutem Glauben gehandelt habe! — Die Berufung müsse demnach verworfen und der Kläger mit den Kosten des Verfahrens belastet werden. — Der Rechtsbeistand des Genossen Heß, Dr. J. Hebe-Lübeck, bezeichnete die Urteilsbegründung als sehr wenig überzeugend. Wir möchten sie schon als unerhört bezeichnen. An dem Urteil wirkten mit: der Senatspräsident Alex, die Oberlandesgerichtsräte Dr. v. Anieriem, Dr. Cohen, Westphal und der Amtsrichter Dr. Bartels. Es wird nichts schaden, sich die Namen dieser Herren zu merken.

Väter und Mütter der Arbeiterschaft!

Schickt eure schulenklassenen
Söhne und Töchter zu den
Veranstaltungen der :: ::

Freien Jugend Lübecks!

Die wichtigsten Kalenderdaten und Himmelserscheinungen im Jahre 1913. Das Jahr 1913 des Gregorianischen Kalenders entspricht dem Jahre 6626 der Julianischen Periode und dem Jahre 7421 bis 7422 der Byzantinischen Ära. Die Israeliten setzen zuerst ihr überzähliges Schaltjahr 5673 fort und beginnen am 1. Tisri, d. i. am 2. Oktober, ihr ordentliches Gemeinjahr 5674, während die Mohammedaner zunächst ihr Gemeinjahr 1331 fortsetzen und am 1. Moharrem, d. i. am 30. November, ihr Gemeinjahr 1332 beginnen.

Nach dem 100jährigen Kalender gehört das Jahr 1913 in die Klasse 5 und steht unter der Herrschaft der Venus. Die Alten verehrten die Venus als Göttin des Vergnügens und schrieben dem Planeten besonders dann einen großen Einfluß zu, wenn er im Zeichen der Waage oder des Stiers stand. Da nun die Venus im Juni und Juli das Bild des Stiers und im November und Dezember das Bild der Waage durchläuft, können wir ja etwas erleben!

In astronomischer Beziehung ist folgendes von dem neuen Jahre zu sagen. Betrachten wir zunächst unsere Erde in ihren Hauptstellungen, so sehen wir sie am 1. Januar, um 3 Uhr vorm., in der Sonnennähe und am 4. Juli, um 1 Uhr vormittags, in der Sonnenferne. Die Jahreszeiten beginnen zu folgenden Zeiten: das Frühjahr am 21. März, um 6 Uhr vormittags, der Sommer am 22. Juni, um 2 Uhr vormittags, der Herbst am 23. September, um 5 Uhr nachmittags, und der Winter am 22. Dezember, um 12 Uhr mittags.

Fünf Finckernisse, nämlich drei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse, werden sich im Jahre 1913 ereignen, doch wird von diesen keine in unsern Gegenden sichtbar sein. Diese sind:

1. Totale Mondfinsternis am 22. März. Sichtbar in Nordamerika, in der westlichen Hälfte Südamerikas, im Stillen Ozean, in Australien, in der östlichen Hälfte des Indischen Ozeans und in Asien, mit Ausnahme von Persien, Arabien und Kleinasien.
2. Partielle Sonnenfinsternis am 6. April. Sichtbar an der Nordspitze Asiens, im nordwestlichen Nordamerika und in den nördlichen Polargegenden.
3. Partielle Sonnenfinsternis am 31. August. Sichtbar an der nordöstlichen Küste Nordamerikas und in Grönland.
4. Totale Mondfinsternis am 15. September. Sichtbar im größten Teile von Nord- und Zentralamerika, im Stillen Ozean, in Australien, in Asien, mit Ausnahme von Kleinasien, und im Indischen Ozean.
5. Partielle Sonnenfinsternis am 30. September. Sichtbar im östlichen Südafrika, auf Madagaskar, im südlichen Teile des Indischen Ozeans und in der Südpolargegend.

Besonders auffallende Sternbedeckungen des Mondes finden statt: am 28. Januar und am 17. Mai Alpha der Jungfrau (Spica), am 21. September 17, 19 und 20 des Stiers, sowie am 11. Dezember 17, 20 und Eta des Stiers.

Von den großen Planeten gewährt Merkur im Dezember am Morgenhimmel ausnahmsweise günstige Beobachtungsverhältnisse. Venus ist bis 21. April als Abendstern, von Mitte Mai bis zum Jahreschlusse als Morgenstern sichtbar; am 25. April kommt sie in untere Sonnenkonjunktion. Mars erscheint in der ersten Junihälfte am Morgenhimmel, im August schon vor Mitternacht und nimmt beständig an Glanz zu; im Dezember geht er schon bei Sonnenuntergang auf. Jupiter taucht Mitte Januar am Morgenhimmel auf, von Mitte Mai an zeigt er sich schon vor Mitternacht, gelangt am 5. Juli in Opposition, bleibt dann während der ganzen Nacht sichtbar, geht aber immer früher unter, um am Jahreschlusse in der Abenddämmerung zu verschwinden. Saturn steht in den ersten Monaten am Abendhimmel, verschwindet aber Anfang Mai in der Dämmerung; am 29. Mai steht er in Sonnenkonjunktion, wird Mitte Juli wieder am Morgenhimmel sichtbar und geht dann stetig früher. Mitte August schon um Mitternacht auf und ist von dieser Zeit an während der ganzen Nacht zu beobachten; am 7. Dezember gelangt er in Opposition zur Sonne.

Beachtenswerte Konjunktionen ereignen sich: am 17. Juli Venus mit Alpha des Stiers (Mdebaran); am 22. Juli Venus mit Saturn, am 24. August Venus mit Saturn am 25. September Venus mit Alpha des Löwen (Regulus), am 2. Dezember Merkur mit Venus, am 8. Dezember Venus mit Delta des Skorpions und am 9. Dezember Venus mit Beta des Skorpions, endlich am 14. Dezember Merkur mit Beta des Skorpions.

Sternschnuppen fallen besonders zahlreich vom 19. bis 20. April (Cyriden), vom 9. bis 14. August (Perseiden), vom 13. bis 15. November (Leoniden) und am 23. November (Bietiden).

Volkshilfskurse nach Art der studentischen Arbeiterunterrichtskurse auch in Lübeck zu veranstalten, war im Sommer v. J. in den „Lübb. Blättern“ vorgeschlagen worden. Ein Ausschuss, dem auch Vertreter der Gewerkschaften und Gewerksvereine beigetreten sind, hat es übernommen, sie einzurichten, und eine große Anzahl von Herren der verschiedensten Berufe hat seine Mitarbeit dabei freudig zur Verfügung gestellt. Geplant sind für diesen Winter zunächst zwei Kurse von je 6 Stunden; einer von Herrn Professor Nitzes über neuere deutsche Dichter mit zahlreichen Proben, einer von Herrn Oberlehrer Dr. Döring über Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers. Die Kurse werden so gehalten, daß sie für die weitesten Kreise verständlich sind, und den Teilnehmern wird jedesmal Gelegenheit gegeben werden, Fragen zu stellen. Es sollen aus dem Kreise der Teilnehmer zwei Obmänner gewählt werden, die mit dem Vortragenden zusammen diese Aussprache am Schluß des Vortrages regeln werden. Der Kursus von Herrn Dr. Döring beginnt am Dienstag, dem 4. Februar, der von Herrn Professor Nitzes am Freitag, dem 7. Februar, beide 8 1/2 Uhr im Johanneum. Anzeigen über den Verkauf der Karten, die 1 Mk. für einen, 1,50 Mk. für beide Kurse kosten sollen, werden noch erscheinen.

Angehobene Konkursverfahren. Es wird amtlich bekannt gemacht, daß das Konkursverfahren aufgehoben worden ist über das Vermögen: 1. des Schlachtermeisters N. H. N. Schmidt, 2. des Hotelgeschäftsführers W. A. Selig, beide in Lübeck, und 3. des Kaufmannes K. A. A. Westphal in Travemünde.

Handelsregister. Am 15. Januar ist eingetragen 1. bei der Firma Johann Weizel, Lübeck: Die Firma ist erloschen; 2. bei der Firma Dose u. Mibdenorf, Inh. C. Dose, Altona-Ottensen, Zweigniederlassung Lübeck: Die Hauptniederlassung ist nach Berlin verlegt.

Die Not der Zeit. Den Offenbarungsbild leisteten im Monat Dezember 19 Personen, darunter fünf Frauen, vor dem hiesigen Amtsgericht.

Öffentliche Trinkerfürsorgekasse Lübeck (Parade 1). Nächste Sprechstunde am Freitag, dem 17. Januar, abends 6 bis 7 Uhr.

Neues Stadttheater. Uns wird geschrieben: Von Ernsthardt ist seinerzeit „Tantris der Narr“, die mit den beiden Schillerpreisen ausgezeichnete Dramendichtung, mit großem künstlerischen Erfolg auch über unsere Bühne gegangen. Alle Vorzüge der neuschöpferischen Kunst, die aus dem Schaffen E. Hardts entgegenstrahlt — die reiche, in edlen Linien geführte Handlung, verbunden mit einer wahrhaft großen Sprachkunst — finden sich in dem neuen Werke des Dichters, in „Gudrun“ in vielleicht noch reiferem Maße wieder. Die erste und sehr sorgfältig vorbereitete Aufführung dieser Dichtung ist, wie schon angezeigt wurde, bereits am kommenden Freitag. Auf sie soll hiermit noch einmal besonders hingewiesen sein. Weiter sei noch auf die beiden Sonntagsvorstellungen „Zar und Zimmermann“ am Nachmittags und „Madame Butterfly“ — am Abend — aufmerksam gemacht. „Zar und Zimmermann“ wird als 5. Volksvorstellung gegeben und die Auslösung der Plätze erfolgt am Freitag und Sonnabend von 8—9 Uhr abends. Die Oper bereitet Adams Oper „König für einen Tag“ vor, die in der Bearbeitung von Paul Wolff überall große Erfolge erzielt.

Delmenhorst. Schneiderausperrung in Delmenhorst. Weil die Schneider in Delmenhorst (Oldenburg) zu dem am 1. April ablaufenden Tarifvertrag neue Forderungen stellten, sind sie am Sonnabend, 11. Januar, ausgeperrt worden. Das Vorgehen der Unternehmer erweist sich als eklatanter Tarifbruch.

Gettorf (Holstein). Großfeuer. In früher Morgenstunde entzünd hier gestern ein Feuer, das bei dem herrschenden scharfen Ostwind bald größere Ausdehnung annahm, vier Gebäude in Asche legte und auch den Kirchturm in große Gefahr brachte. Das Feuer kam auf dem Alfred Behnschen Meierhof zum Ausbruch, der an der Kirchhof-Allee belegen ist. Es brannten ein Kuhstall und eine große Kornscheune nieder, beides weichgedeckte Gebäude. Das Vieh wurde gerettet, alles andere blieb in den Flammen. Der scharfe Ostwind trieb bald Flugfeuer an die strobgedeckten Häuser von Baack und Thomsen, die in unmittelbarer Nähe des Meierhofes belegen sind. Beide Gebäude brannten ebenfalls vollständig nieder. Die Einwohner konnten nur wenig retten. Während die beiden letzten Häuser dem vierigen Element zum Opfer fielen, übertrug der Sturm den Brand auch auf die Kirche, deren Schindel am oberen Turm Feuer gefangen hatten. Es gelang nicht, das obere Innenturm aus dem Brand der Kirche zu löschen. Der Schade ist immerhin recht bedeutend. Am oberen Turm ist ein Loch entstanden von der Größe eines Scheunentores. Gegen 8 Uhr war die Feuergefahr beseitigt.

Bürgertafel.

Zu läubedischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamt angenommen:

- Schneider Blum, Kaufmann Bod. Gastwirt Volk-Klempnergehilfe Berck. Privatmann Diener. Kaufmann Luwe. Eisenbahnassistent Brahm. Votz Frieberg. Arbeiter Grewe. Holländer Haack in Vorrade. Lithographengehilfe Haack. Arbeiter Harms in Hof Falkenhufen. Schlossergehilfe Haie. Eisenhobler Haie. Hainarbeiter Hecht. Direktor der Gesehntenschule Professor Dampel. Tischlergehilfe Quinagel. Tischlergehilfe Karhom. Rangiermeister Krieger. Arbeiter Wartowetz. Arbeiter Matthiesen. Schlossergehilfe Moller. Mineralwasserfabrikant Dr. phil. Mickel. Fischhändler Niemann. Briefträger Petersen. Kontobote Nahls. Arbeiter Rehm. Eisenbahnassistent Ried. Arbeiter Kobowsky. Formergehilfe Schacht. Schneidergehilfe Schröder. Weisführer Schweimer. Arbeiter Sieh. Maler Stegemann. Betriebsleiter Stricker in Rüchwig. Sattlermeister Studt. Arbeiter Tödt. Güterschreiber Rogler. Malergehilfe Vogt. Telegraphenbetrieher Westphal. Zollbetrieher Vogt. Arbeiter Wiende. Kanzlist Wulff. Eisenbahnassistent Zemer. Arbeiter Jöck.

Sie haben am 28. Dezember 1912 vor dem Senate des Bürgerreid geleitet.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Ludwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: J. H. Schwärz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

**Holz-
schuhe**



Steinleder mit dickem Filz gefüttert.
Holzpantoffeln
in allen Größen vorräthig. (387)
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Visitkarten
— in Elfenbeinkarton —
100 Stück von Mk. 1.— an
liefert
Die Buchdruckerei des
Lübecker Volksboten:

Stadthallen-theater.
Berliner Ensemble-Gastspiel.
Donnerstag, d. 16. Jan., 8 1/2 Uhr:
„Der letzte Akt“ (490)
Die Welt ohne Männer.
Freitag, d. 17. Januar, 8 1/2 Uhr:
Premiere:
Die abgetretene Frau.
Hervorragendste Sacherfolge.

Restaurant Waldhütte.
Einem geehrten Publikum von Lübeck beehre ich mich ergebenst
anzuzugeben, daß ich das
Restaurant Waldhütte, Luisenstr. 49
übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, mir durch Verab-
reichung guter Speisen und Getränke die Zufriedenheit meiner Kunden
zu erwerben. Zudem ich um gütige Unterstützung meines Unternehmens
bitte, zeichne ich hochachtungsvoll
L. Wichmann.
Ausshank von **Bockbier!**

Schneeweiße Wäsche
gibt Ragoda-Schnellwaschmittel. Ohne Chlor. Garantiert un-
schädlich. Zur schnellen Einführung geben wir gratis und franco
wertvolle Gegenstände z. B. gegen Aufschneide von 10 Pf. 1 echt
silbernes Kollier, 1 Paar Messer u. Gabeln. Verlangen Sie Pro-
spekte beim Kaufmann.
Ragoda gilt nach dem heutigen Stande der Wissenschaft als
beißes Waschmittel. Nicht zu helfen ist denen, die es nicht glauben
und keinen Versuch mit Ragoda machen. (230)

Beerdigungsinstitut Gebr. Müter
Fernsprecher 427. Mühlenstraße 13.
Übernahme ganzer Beerdigungen.
Größtes Lager in Särgen, Grabstöcken, Metall-, Perl- u. Blattkränzen.
Einkleidungen jeder Art. * Billigste Preise.

Hosenfelle
Kamin, Harzer, Fitis, Fuchs usw.,
sowie Pferdehaare faust zu höchsten
Lagespreisen. (65)
D. Wagner, Holstenstr. 8.

Hansa-Theater.
Freitag, d. 17. Januar
Anfang 8 1/2 Uhr.
Gastspiel des
**Schlierseer
Bauerntheaters**
(Direktor Meth.)
Zum 1. Male in Lübeck!
Der
G'wissenswurm.
(424) Schauspiel.
Nach der Vorstellung:
Kabarett. Neue Künstler

**Arbeiter-Abstinenzband
Versammlung**
Freitag, den 17. Januar 1913
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
(422) Der Vorstand.

Neues Stadttheater.
Freitag, den 17. Januar 1913.
Abends 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.
102. Vorst. i. B.-Ab. 17. Vorst. i. F.-Ab.
Gudrun.
Trauerspiel von Ernst Hardt.
Mittelpreise. 420
Sonntag, 18. Januar 1913.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.
103. Vorst. i. B.-Ab. Außer Sonnab.-Ab.
**Richard-Wagner-
Jahrhundert-Feier.**
Sonntag, den 19. Januar 1913.
Nachm. 3 Uhr. Ende 5 1/2 Uhr.
5. Volksvorst. z. Einheitsspr. v. 75 Pf.
Zar und Zimmermann.
Kom. Oper von H. Lorking.
Die Verlobung der Plätze findet am
Freitag und Sonnabend von 8-9
Uhr abends an der Kasse statt.
Abends 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.
104. Vorst. i. B.-Ab. Große Breite.
Madame Butterfly.
Oper von G. Puccini.

Gustav Jäde, Lübeck Holstenstraße 1
Fernsprecher 761
Herren- u. Knabengarderoben — Spezialität: Berufs- u. Bekleidungs-
Großes Lager in Damen- u. Kinderkonfektion, Kleiderstoffen,
Leinwand- und Baumwollwaren, Bettfedern und Daunendecken, Teppiche,
Gardinen, Möbelstoffe, Tischdecken, Läuferstoffe, Buxkin, Schlaf-
u. Reisedecken, Normal-Unterzeuge, Damen- u. Herrenwäsche,
Regen-, Sonnenschirme, Unterröcke, Schürzen, Korsetts, Strümpfe,
Handschuhe, Seil usw. etc.
Aussteuer-Artikel.

Praktischer Wegweiser
Erscheint einmal wöchentlich • empfehlenswerter • Zur Beachtung
Geschäfte • empfohlen

**Kenner bevorzugen
das gute Lübecker
Bürgerbräu**
Aktienbierbrauerei Lübeck

Alumina-Geschirr
Billigste Bezugsquelle
für Öfen, Herde, Gaskocher,
Grüdeöfen
Adolf Borgfeldt
Fernruf 672 Mühlenstr. 38-40

Brot-Fabrik
Lübecker Central-Brotfabrik
Rich. Spangenberg
Lindenstr. 20-22. Fernruf 256
„Juwelbrot“
wunderschönes Kraft- u. Nährbrot
Backwaren jeglicher Art.

Kaufhaus Siegfried Kilmann
Breite Str. 33, 1. Etage
Einzel-Möbel Herren-, Damen- u. Manufaktur-Waren
sowie kompl. Kinder-Konfektion Wäsche, Teppiche,
Wohn-, Einrichtg. Arbeiter-Garderb. Kinderwagen etc.
Auf Teilzahlung
in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Raten.

Möbelmagazin
Herm. Rist Hunde-
Str. 13.
billigste Bezugsquelle
Eig. Tischler- u. Tapeziererkst.

Eutin
Deutsches Haus
Kielstr. 7
hält sich Vereinen u. Touristen
bestens empfohlen.
Paul Schröder.

**Arbeiter-Artik.
Manufakturw.**
Otto Albers
Markt 4 Eichtmarkt 10
Viel sortierte Bezugsquelle für
Manufakturwaren und
Garderoben aller Art

**Pflanzen-
Butter**
Delikates-Eigelb-
Pflanzenbutter
Edel-Margarine
„Heimchen“
das Pfund 80 Pfg.
Otto H. C. Voigt
Johannisstraße 22

**Garten-
Sämereien**
Friedrich Michael
Breitestraße 49

**Lederwaren u.
Reiseartikel**
J. H. Busson
Sattler, Sandstr. 8

Musikinstrum.
Meyer & Eggert
Königsstraße 116.

Ludw. Grandt
Tischlerei und Möbelmagazin
Schuhwarenhaus R. Bendt
beste Bezugsquelle in Arbeiter-
schuhen sow. auch bess. Schuhwar.

**Arbeiter- und
Berufskleidg.**
J. H. Pein
am Markt
Herren- und Knaben-
Garderobe,
Berufskleidung,
Hüte und Mützen.

Cigarrenhdlg.
Elisabeth Sühr
Untertrave 25.
Cigarren, Cigarren, Pfeifen.
H. Möller
Holstenstraße
42

Herrenartikel
Heinrich Waller Breite
Str. 69.
Spez.-Geschäft in Handschuhen
u. Krawatten, Herren-Wäsche.

**Portemonnaies
Lederwaren
Brieftaschen
Ränzel
Schultaschen
Rucksäcke**
E. Teuteberg Untertrave 23. Sohlen-
auswechseln, Schuhmacher

Öfen und Herde
F. STEEN
Wohnstraße 58
Irdenes Gebrauchsgeschirr

Mölin
Otto Greve
Gastwirtschaft und Destillation.
Wilh. Lübcke
Restaurant Lübecker Hof
Club- und Balllokal. Kegelbahn.

Bäckereien
P. Johannesen
Konditorei
Fischmarkt 31

**Eisenwaren
u. Werkzeuge**
G. Kagel & Co.
Sandstr. 18 Tel. 307

Ernst Wehde
Beckergrube 33
Hüte, Mützen.

Reit- und Fahr-Artikel
Wilh. Kreuzfeldt
Lederhandlung, sämtl. Schuhmacherartikel
Fischergrube 23

Photographien
Samson & Co.
Breitestraße 39.
Erstes Atelier mit
- billigen Preisen -
Amateur Bedarfsartikel.

**Uhren u.
Goldwar.**
Ludw. Kuhn Herr- u. Damenh.
Mützen, Pelzwar.
Chr. Voss & Sohn Schuhwaren u.
Repar.-Wkst.

Brauereien
Trinkt
Adler-Biere

**Fleisch- und
Wurstwaren**
Ch. Hamann
Schlachtere
Markt 7 Kohlmarkt 4
Telephon 5923

**Kolonialwaren
u. Kaffeeröst.**
Fritz Kruse
Inhaber: Paul W. Pöttger
Schüsselboden 22
Kaffee
in sämtlichen Preislagen.

Reit- und Fahr-Artikel
**Mineralwasser
u. Spirituosen**
J. C. Wessel
Gr. Gröpelgrube 21-23 Tel. 750.

Tapeten
Fritz Rehm
Beckergrube 20.

Schlutup
Otto Liebenow
Uhren, Goldwaren, Musikwerke
- Eigene Reparaturwerkstätte. -

h. Lück
Brauerei zur
Walkmühle

Herm. Miljes
Schüsselboden Nr. 30
Herm. Spangenberg
Fabrikation Fleisch- u. Wurstwaren
- Schwarzenberg-Allee 23 -

Kinotheater
**Metropol-
Theater**
Nur Breitestr., beim Rathaus
Täglich ununterbrochen Vor-
stellung von 4-11 Uhr.
Jeden Sonnabend u. Mittwoch
neues Programm.
Sonntag nachm. 1-2 1/2 Uhr-Vorstellung

**Verlangen Sie
Bunte Kuh-Kümmel**
Dr. Mickel Spezialfabr. mit alkoholfreier
Getränke. Tel. 1070.

**Treibriemen u.
Sattlerwaren**
H. Köppke & Nygers
Lager v. Fahr- u. Reitgeschirr
Reise-Utensilien, Schulmapp.
Taschen, Portemonnaies etc.
Hürstraße 29.

W. Richter
Uhren u. Goldwaren
nebst eigener Reparaturwerkstatt
Gasthof Post H. Vetter
Empfehlensw. Lokal.
Hugo Krogmann Photographisches
Atelier.
Ad. Saborowski Verkehrslokal
d. Gewerkschaft.

Trinkt
**Lübecker
Vereins-
Bräu**

**Gesundheits-
Brot**
Verkauft
Simonsbrot
Vollkornbrot z. reinem Roggen
Kornmehl u. Backkraut
- ärztlich empfohlen -
Eckelstr. 10 59 Norderlagen.

Lichtspiele
**Neues
Lichtspiel-Theater**
Breitestr. 15 neben Hansa-Café
Größtes, am besten ventiliertes
u. der Neuzeit entsprechendes
Lichtspiel-Etablissement.

Meierei
HANSA-MEIEREI
Lübeck's Amme
Milk u. Milchprodukte
in anerkannt bester Qualität

**Thüringer
Wurstfabrik**
Ihre Fabrikate empfiehlt
angelegentlichst die
**Thüringer Wurst- und Fleisch-
Konserven-Fabrik**
August Scheere, Lübeck
Beim Reiteich 14
Auf sämtl. Waren 4% Rabatt

Schwartau
Herm. G. Schmidt
Markt 16
Uhren, Goldwaren u. Reparaturen.
Adler-Drogerie Inh. Hans Grapp
Farben, Lacke, Kräftigungsmittel.
Alb. Gleiß Schlachtere
ff. Fleisch- u. Wurstwar
A. Klünder Schuhwarenhaus
Markt 17.
Rob. Pinkert Verkehrslokal der
freien Gewerkschaft.
L. Schaap Manufakturwaren
Arbeitergarderobe.

Trinkt
Kieler Schloßbräu
Verkauft
in Lübeck und Umgebung:
Fr. Kropf, Brauerei Ostkar
Görkenstraße 22.

Glas, Porzellan
**ARNOLD
BERG**
Breitestraße 35.

Theater
Besucht das
Variété International
Untertrave 23

**Uhren- und
Goldwaren**
L. Behnfeldt, Uhrm.
Uhren-Rep.-Werkstatt.
Paffenstraße 4.
A. Matern
Uhrmacher.
Beckergrube 26 Schweizer Uhren.

Das Ende der französischen Herrschaft in Lübeck.

IV.

Hiermit noch nicht genug, sangen nun die Mädchen beim Einmarsch in die Stadt, paarweise gehend, folgendes schwülftige, von Professor Hermann gedichtete Lied:

Laßt brausen die Freude im Hochgesang!
Wer ist's, der die Junge noch bindet?
Die Lippe darf melden, was tief im Drang
Das Herz des Entzückens empfindet.
Die Arglist eilte, die Falschheit fort,
Kein Verräter haßet das freie Wort.

Sei willkommen, ersehnte Heldenschar,
Sei tausendmal uns willkommen!
Noch am Dnieker rauschte Dein fühner Har,
Da schon seufzten die Herzen willkommen!
Froher Dank, den wir den Errettern weihn,
Soll das erste Lallen der Freien sein.

O diesmal ist es kein Traumgesicht,
Die Hoffnung, sie ward nicht betrogen!
Des Zwingherrn gefühlster Bau zerbricht,
Die Freunde kommen gezogen.
Die letzte Wolke am Himmel flut,
Und im Osten ein liebliches Frührot blut.

Uns beschieden wurde das selige Los
Dem Schmerz die Befreier zu bringen;
Das Auge funkelt, das Herz wird groß,
Bald wird jauchzend das Volk sie umringen,
Und wir sehn, wie der Squenden Lippe beb't,
Und nach ihnen des Säuglings Händchen strebt.

Ja, bietet den Helden der Liebe Gruß,
Ihr Schwert hat für Deutschland gestritten.
Des Frohsinns entwichener Genius
Lacht wieder Palästen und Hütten.
Die Zukunft umhüllt ein Rosengewand;
Uns trägt aufs neue ein glückliches Land.

Von des Hammers Schlägen, o Meister laß
Die ewige Werkstatte ertönen.
Dein Auge sieht nicht mehr von Tränen nach
Den Fleiß von dem Böllner verhöhnen.
Und jeglich Gewerbe und jegliche Kunst
Auserwecket versöhnter Gesichte Günst.

Du, welcher im Schweiß des Angesichts
Erfreuliche Habe errungen,
Entzieh sie nicht länger dem Glanze des Lichts,
Der Habsucht Gebot ist verklungen.
Nicht mehr ist der Reiche geächteter Mann,
Und genießen soll, wer da ehrlich gewann.

Auch den Strom, der laßt hin zum Meere schleicht,
Den Zeugen von glorreichen Tagen,
Wo nordische Kraft sich die Hand gereicht
Zu geschäftigem Wirken und Wagen,
Ach, auch ihn umschlang das eiserne Band,
Weit verödet den lebenerfüllten Strand.

Entrüstet befreit sich die mächt'ge Natur,
Wo Barken des Fischers jetzt gleiten,
Sehn bald wir den Pottsen auf sicherer Spur
Dem Laitschiff den Gang ertreten.
Und tausend Wimpel vom fernsten Meer
Lockt der Freien altdeutsche Treue her.

Laßt, betagte Mütter, vom Weinen ab,
Gilt, Bräute, den Harm zu vertreiben,
Es soll, den zur Wonne der Himmel gab,
Euch der Sohn, der Geliebte verbleiben.
Keiner zwingt ihn für erlogenes Gut
Zu versprühen des Herzens köstlichstes Blut.

Ihr, welche der Zeiten Last wund gedrückt,
Ermutigt die blutenden Herzen!
Die Freiheit erhebt, den das Unglück bückt,
Die Freude folgt quälenden Schmerzen.
Nicht rückwärts müht ihr, müht vorwärts sehen,
Wer da baut, steht von neuem das Glück erstehen.

Die Gewähr von schönerer Tage Glanz
Kommt der Sieger von Oriza zu bringen.
O mindet ihm dankbar den Lorbeerkranz;
Voll Vertrauen laßt uns singen:
Alexander leb' und sein segreich' Heer!
Wer zum Schirme sie hat — was bedarf er mehr!

Den russischen Kosaken folgten die Maurergesellen mit Gewehren und Fahnen, die Stecknifahrer und eine Anzahl Gymnastiken mit Schärpen und Säbeln, dann jüngere Schüler mit Gewehren, Säbeln und Fahnen, ferner die Waisenkinder und endlich die am Mühlentor stehende Ehrenwache. Auf dem Kuhberg angekommen, brachte Senator Coht ein Hoch auf Kaiser Alexander aus und nachdem die Kosaken abgeessen und kriegend ihr Gebet verrichtet hatten, zeigte sich auch in Lübeck, das anderwärts oft beobachtete Schauspiel, daß die Damen der haute volée vor lauter Begeisterung den bärtigen Kosaken um den Hals fielen und sie küßten. Der Oberleutnant und seine Offiziere bezogen die für sie bereitgehaltenen Quartiere, die Kosaken lagen bei ihren Pferden auf dem Kuhberg. Abends war die Stadt natürlich glänzend illuminiert. Bei alledem gab es doch schon einige, die im Hinblick auf die kleine Schar der „Befreier“ ganz bedenktlich den Kopf schüttelten, zumal von Venkenhoff auch nicht die geringste Kenntnis von der Lage und der Umgebung Lübecks hatte.

Die Russen verfolgten, wie in Hamburg so auch in Lübeck nur den Zweck, die Bewohner gegen die jenseits der Elbe stehenden Franzosen aufzuwiegen. Der Baron von Tettenborn erließ bereits von Hamburg aus unterm 8./20. März 1813 folgende Proklamation an die Bevölkerung:

„Einwohner der Stadt Lübeck!

Ihr seid dem Beispiel der Stadt Hamburg gefolgt und habt die französischen Autoritäten abgesetzt, noch ehe die russischen Truppen Euer Gebiet betraten; nehmt dafür die Versicherung der Zufriedenheit meines erhabenen Monarchen und den Dank Eurer deutschen Brüder.

„Setzt, ihr braven Lübecker, gilt es, Eure Freiheit zu behaupten und die Unabhängigkeit Deutschlands erfolgreich zu helfen. Das Schwert zur Hand! Zeigt Euch Eurer tapfern Vorfahren würdig, und gebet dem Ruhmes, den Lübeck einst als hanseatische Bundesstadt genoss. Es wird ein hanseatisches Korps errichtet und nur Freiwillige werden darin aufgenommen werden. Herbei demnach, wer sich wehrhaft fühlt und wem die Liebe zum Vaterlande und die Schmach der Unterdrückung nicht leere Worte sind!“

Eine Lebensfrage.

Erzählung von Theodor Mügge.

(6. Fortsetzung.)

III.

Der Doktor saß inzwischen an seinem Schreibtische eifrig mit seiner Arbeit beschäftigt, und obwohl er gestern erst versprochen hatte, nicht mehr zu rauchen, hielt er dennoch in seiner linken Hand den verbotenen Apfel, und neben ihm brannte das Licht, das seiner Sünde dienen half. Er sah dabei so froh und friedlich aus, als hätte er das beste Gewissen, und steckte in seinem grauen, bequemen Hausrock mit weit größerer Behaglichkeit als am Tage vorher in dem neumodischen neuen Frack, den die gute Tante ihm anbefohlen hatte.

Mitten in seinen schönsten Gedanken aber polkerten ein paar rasche Schläge an seiner Tür, und es waren ganz andere Schläge, als er es gewöhnt war, auch eine ganz andere Art, mit welcher der Drücker umgedreht wurde. Wer nicht weiß, was es heißt, wenn jemand in seiner geistigen Tätigkeit von einem fremden Störenfried unterbrochen wird, der kann nicht beurteilen, welche unangenehme Empfindung über den Gelehrten kam, der eine innere Anstrengung machte, nichts hören zu wollen, und doch gezwungen war, hören und sehen zu müssen. Denn im nächsten Augenblicke hörte er schon die angenehme klingende Stimme des Herrn von Sternau, welcher geräuschvoll die Türe ins Schloß warf und auf ihn zuellte.

In der gewöhnlichen Weise unerwarteter Eindringlinge rief er dabei: Ich höre doch nicht, bester Doktor? Man hat mich zu Ihnen geschickt, weil die Damen mich noch nicht empfangen wollen; allein ich gehe bald wieder. Wie haben Sie geschlafen nach der ungewohnten Anstrengung?

Sehr gut, sagte Johannes, der seine Freundlichkeit wieder gemeldet hatte. Aber meine Frau —

Was ist mit der lebenswürdigen kleinen Cousine?

Sie ist nicht recht wohl heut.

Herr von Sternau lachte. Die Damen sind immer nach solchen Vergnügungen angegriffen, sagte er, es hat nichts auf sich. Ich gebe Ihnen mein Wort, bester Herr Doktor, wenn heut abend wieder getanzt würde, wäre sie eben so frisch und gesund als gestern.

O! rief Johannes erfreut, meinen Sie wirklich?

Wofür sind denn die Frauen geboren, als zur Freude und zum Genuß! artwortete Sternau übermütig. Wir, mein lieber Doktor, wir tragen die Last des Lebens, die Arbeit und die Mühen, wir bilden die ernsthafteste Seite der Schöp-

fung; die Frauen dagegen die heitere und wohnliche. Sobald man uns in die Schule schickt, geht die Plage los. Wir sollen lernen, sollen etwas werden, etwas ergreifen, einem Berufe folgen, erwerben, steigen, wagen, gewinnen und mit Gott und den Menschen kämpfen.

Um Wahrheit und um Recht, sagte der Doktor mit einem feurigen Blick aus seinen dunklen Augen.

Jawohl, lachte Sternau, jeder sucht sich sein Körnchen heraus aus dem großen Saß, der das Futter für die ganze Gesellschaft enthält und den meisten wird es knapp genug zugemessen unter Angst und Not im Schweiß ihres Angesichts, bis sie abgelöst werden. Sehen Sie dagegen die Mädchen an, wie anders gestaltet sich da alles. Was brauchen die zu lernen? Und was sie lernen, geschieht zu ihrem Vergnügen, zu ihrer Unterhaltung und sogenannten Bildung. Plagt ein Mädchen sich mit Skrupeln und Zweifeln, mit religiösen und mit politischen Fragen, mit wissenschaftlichen Kunstinteressen?

Sie sollten es tun, fiel Johannes ein; denn eben weil so wenige Frauen am öffentlichen Leben teil nehmen und keinen Sinn für höhere Interessen haben, ist unsere Entwicklung eine sehr unvollkommene geblieben. Bei den Athenern —

Bester Freund, fiel Sternau ein, um des Himmels willen keine gelehrten und politischen Frauen, die in den einzelnen Exemplaren, wie sie uns vorkommen, Grauen und Entsetzen erregen. Etwas Ganzes und Rechtes wird es doch nimmermehr. Wo bliebe aber dabei die reizende Seite des Lebens? Wo wäre Ersatz für die schöne Weiblichkeit, für die duftige, rosenfarbige Vergeltung, welche wir für unsere Plagen von den Gebieterinnen der Herzen und der Gesellschaft erhalten?

Die Gebieterinnen der Herzen! antwortete Johannes mit seinem sanften Lächeln, während seine Augen nachstehend in die Weite blickten, denn er dachte an Emma. Das ist eine schöne Benennung; ja, das sind die Frauen, ihre Liebe enthält das beste menschliche Geschick.

Sie genießen dies schöne Glück in reichstem Maße, sagte der junge Herr, und sind zu beneiden.

Der Doktor drückte ihm lechhaft und dankbar die Hand. Sie haben recht, erwiderte er, und Emma hat einen künstlerischen Sinn, rege Empfindungen und ein sehr richtiges Urteil. Das muß man hoch schätzen, denn wenn Frauen sich bis dahin erheben, verdoppelt sich ihr Wert.

Sehr wahr! rief Sternau, und dabei vermehrt sich Ihre glückliche Häuslichkeit durch die treffliche Tante. Ja, denn keine Frau, die mit so vieler Lebensklugheit so viele lebenswürdige Eigenschaften verbindet.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“.

Berlin, den 15. Januar 1913.

91. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Dr. Dehnbach.

Der Etat des Innern.

Dritter Tag.

Fhr. v. Camp (Rp.): Namens meiner Freunde habe ich zunächst unsere einmütige Entrüstung über das Auftreten des Abg. Wetterle in Frankreich auszudrücken. (Bravo!) Ein solcher Mann sollte selbst einsehen, daß für ihn im Deutschen Reichstag kein Platz ist. (Bravo!) Die hämische Art, mit der die Sozialdemokratie die deutsche Sozialpolitik in den Staub zieht, ist bekannt. Die Versicherung der Angestellten, die Ausdehnung der Krankenversicherung auf das platte Land scheint Herr Fischer verschlafen zu haben. Es ist einmütiger Wunsch der bürgerlichen Parteien, daß dem Volke erst einmal Zeit gelassen wird, sich in diese neuen Gesetze einzuleben. An großen Problemen steht nur noch die Arbeitslosenversicherung aus. Aber sie läßt sich nicht als Zwangsversicherung einführen. Auf dem Lande trägt heute der Arbeitgeber durch die langfristigen Kontrakte allein die Kosten vorübergehender Arbeitslosigkeit. Die gelernten Industriearbeiter stehen sich heute viel besser, als die Handwerker und Bauern. (Sehr richtig! rechts.) Sie können sich viel besser ernähren und haben auch nicht die Sorge um die Zukunft, weil ein tüchtiger Arbeiter heute überall Arbeit findet. (Sehr richtig! rechts; Lachen bei den Soz.) Gegen den Terror der Sozialdemokraten, der Arbeitswillige an Arbeit hindert, muß der Staat einschreiten. Dazu ist vor allem ein Verbot des Streikpostens notwendig. Industrie und Handelsstand fordern jetzt einmütig einen solchen Schutz der Arbeitswilligen. Auf die Dauer kann sich auch kein Staatssekretär diesem einmütigen Votum der gewerbetreibenden Kreise entziehen. Der Staatssekretär hat sich seinerzeit auch nur gegen ein Ausnahmegesetz erklärt. Auf das Wort lege ich gar keinen Wert, nennen Sie es doch anders. Öffentlich findet der Staatssekretär einen Weg, der es auch den Freisinnigen ermöglicht, solchen Maßnahmen zuzustimmen. Die Verdächtigung des Abg. Fischer gegen das Reichsgericht weise ich als politische Brunnengiftung zurück. Redner klagt über die Schäden, die dem kleinen Kaufmann durch die Konsumvereine und Warenhäuser zugefügt werden. Herr Müller-Meinungen hat das preußische Wahlrecht kritisiert. Die süddeutschen Herren sollten doch erst die preußischen Verhältnisse kennen lernen, ehe sie darüber sprechen. Nach einem Worte Bismarcks sind sie wie eine Wolljacke, die anfangs kratzt, in der man sich aber sehr bald recht wohl fühlt. (Zust. rechts.)

Frl (3.): Auch wir mißbilligen das Auftreten Wetterles, falls die Zeitungen richtig darüber berichtet haben. Dr. Wetterle ist nicht Mitglied des Zentrums. Das könnte auch Herr Müller-Meinungen wissen, der sich weit besser mit seinem Parteifreund Blumenthal beschäftigen sollte. (Sehr gut! im Zentr.) Der Redner klagt, daß es dem selbständigen Mittelstand so schlecht gehe. Der Reichstag hat oft etwas für ihn tun wollen, aber die Regierung vertritt ihn immer nur mit schwebenden Erwägungen. Was den Schutz der Arbeitswilligen anlangt, so wollen wir keine Ausnahmegesetze gegen die Arbeiter. Streiks können durchaus berechtigt sein. Aber wir verlangen auch, daß diejenigen, die arbeiten wollen, nicht durch Gewalt daran gehindert sind. (Bravo! im Zentr.) Mit dem Schlagwort „Zusthausgesetz“ werden die Arbeiter nur irre geführt. Man soll die Streitigkeiten zwischen Arbeitern nicht zu ernst nehmen, aber unhaltbar ist der Zustand, daß ein Arbeiter an der Arbeit gehindert, oder ein Streik inigiert wird, weil Arbeiter sich aus prinzipiellen Gründen nicht einer bestimmten Gewerkschaft anschließen wollen. (Sehr richtig! im Zentr.) Auch das Handwerk muß auf gesetzgeberischen Schutz dagegen bestehen. Aus diesem Grunde haben wir im vorigen Jahre für die konservative Resolution

Jawohl, sagte Johannes erfreut, sie ist äußerst umsichtig und dabei voller Liebe für meine Frau.

Und für Sie, bester Doktor, für Sie sagt noch mehr.

Ich bin ihr auch sehr dankbar dafür, antwortete er. Sie hat sich mit mütterlicher Sorgfalt unserer angenommen.

Sie werden ihr noch sehr vieles zu danken haben, sagte Sternau. Doch wie steht es mit Ihrer Arbeit, ist sie bald fertig?

Ich würde schon fertig sein, wenn ich gestern zu Hause geblieben wäre, lachte der Doktor; und wenn ich heute nicht mehr gehört werde, wenn Emma nicht etwa kränker wird —

Er fügte das Letzte hinzu, da Sternau aufstand und zugleich erwiderte: Ich verlasse Sie, bester Freund. Der Wirt ist vorbereitet, eilen Sie nur; aber im Vertrauen: den hauptsächlichsten Erfolg haben Sie jedenfalls der guten Tante zu verdanken. Sie hat meinen Schwager so eindringlich belagert und zu Ihren Wünschen angetrieben, daß er seinen ganzen Einfluß aufgehoben hat.

Diese Tante hat mir daselbe von Ihnen gesagt, fiel Johannes freundlich ein.

Ich habe sie natürlich unterstützt, so viel ich es vermochte, weil ich eben weiß, daß es keinen würdigeren Bewerber geben kann, dem ich zugleich mit wahrer Zuneigung ergehen bin.

Des Doktors Augen leuchteten vor Freude. Ich habe Sie auch lieb, sagt er, und freue mich, daß ich Sie kennen lerne. — Er reichte ihm die Hand hin, und hielt Sternaus Hand fest, indem er ihn mit innigen klaren Blicken betrachtete; ich wollte, daß ich ebenfalls etwas tun könnte, das Ihnen Freude macht, um Ihnen zu beweisen, wie gern das geschähe! rief er aus.

Das nehme ich an, erwiderte Sternau, und nachdem er einige Augenblicke geschwiegen hatte, fügte er hinzu: Ich wäre wohl imstande, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten, wenn ich wüßte, daß Ihnen dadurch keine Beschwerde erwüßte.

Gerne, gerne, sagte der Doktor. Wenn es mir Beschwerde macht, werde ich es umso lieber tun.

Es ist eine ganz materielle Bitte, versetzte Sternau lachend, aber Sie wissen, wie es im Leben hergeht, die materiellen Fragen haben oft das größte Gewicht. Ich habe allerlei Ausgaben gehabt, die meine Kasse sprengten; könnten Sie mir vielleicht auf einige Zeit ein Darlehen von tausend Talern machen, so würde mir dies über Verlegenheiten fortsetzen

kehr den Schutz der Arbeitswilligen gestimmt. Diesmal ist die Resolution nicht ganz glücklich gefasst, denn es ist schwer, festzustellen, was im einzelnen Falle Streitpostenstehen ist. Redner wendet sich zum Schluss gegen die Beamtentonsumvereine und verlangt die endliche Einführung des zweiten Teiles des Gesetzes zur Sicherung der Bauforderungen. (Bravo! im Zentr.)

Staatssekretär Dr. Dehler: Ich will mich heute auf Ausführungen zur Sozialpolitik beschränken. Meine Rede über das Koalitionsrecht hatte lediglich den Zweck, an der geschichtlichen Entwicklung der Gesetzgebung und der Judikatur die Grenzen des Koalitions- und Vereinsrechts festzulegen. Meine juristischen Ausführungen sind bis jetzt nicht widerlegt. Auf die Konsequenzen einzugehen, die sich aus meinen Ausführungen für das Handeln bestimmter Ressorts etwa ergeben könnten, war nicht meine Absicht. Auch wie die Grundsätze in den einzelnen Ressorts angewandt werden, habe ich nicht zu vertreten, dies geschieht vielmehr unter der Verantwortlichkeit der betreffenden Ressorts. Deshalb ist der Vorwurf des Abg. Fischer, durch meine Ausführungen sei das Koalitionsrecht vernichtet worden, unbegründet. Ständig werden Versuche gemacht, das Koalitionsrecht über seine Grenzen hinaus zu erweitern; die Regierung wird dadurch in eine Kampfstellung gedrängt und aus ihrer dauernden Abwehr dieser Versuche wird der Ansehen einer Unfreundlichkeit erweckt, die gar nicht besteht. Die weitgehenden Konsequenzen, die Herr Dr. Müller-Meinungen aus meinen Bemerkungen über die Enzyklika, die nur den Geltungsbereich des § 1 des Reichsvereinsgesetzes nach allen Richtungen festlegen sollen, gezogen hat, lehne ich ausdrücklich ab. Herr Dr. Müller wollte Ausführungen über den Inhalt unserer Verhandlungen mit der Kurie. Aber diplomatische Verhandlungen ohne Zustimmung des anderen Teiles Mitteilungen zu machen, ist nicht üblich. Es genügt aber auch, was ich schon mitgeteilt habe: daß wir in Rom zugunsten der christlichen Gewerkschaften gewirkt haben, und zwar vor der Enzyklika, und daß diese den Willen der Kurie erkennen läßt, den katholischen Arbeitern den Beitritt zu den Gewerkschaften nicht zu verbieten, und daß nimmehr das Fortbestehen der christlichen Gewerkschaften gesichert ist. Graf Hoyer forderte einen erhöhten Schutz der Arbeitswilligen. Das, was ich im vorigen Jahre gesagt habe, ist auch heute noch meine Meinung, auch die der beteiligten Ressorts und insbesondere des Reichsanwalters. Alle Forderungen zum Schutz der Arbeitswilligen gipfeln in dem Ruf nach einem Verbot des Streikpostenstehens. Ich wiederhole noch einmal, daß ich dieses Verbot für ein untaugliches Mittel zur Bekämpfung der Arbeit habe, die ich mit Ihnen anerkenne. Der Terrorismus gegen Arbeitswillige wird nur zum kleinen Teile durch Streikposten ausgeübt. Es geschieht vielmehr durch Leute beim Spazierengehen, durch Frauen, durch Kinder, er wird ausgeübt in den Werkstätten, in den gemeinsamen Wohnstätten, in den Konsumvereinen, Läden und Restaurationen. Eine juristisch einwandfreie Formulierung des Streikpostenstehens zu finden, dürfte überaus schwer sein. Die Bekämpfung der heillosen Erfindungen kann nur durch eine Änderung der gesetzlichen Bestimmungen über Selbstdiagnose, Richtigstellung der Verantwortlichkeit usw. gefunden werden. In der Ausarbeitung solcher Bestimmungen sind wir begriffen. Ich halte es aber nicht für angebracht, sie losgelöst von der allgemeinen Strafgesetzgebung hier zu verhandeln. Dazu kommt, daß das geltende Recht tatsächlich bisher ausgeübt hat. So sind im Ruhrrevier etwa 2000 Anlagen erhoben worden, (Lebh. hört, hört! bei den Soz.) und es hat sich in vielen Fällen um Auswärtigen von streikenden Bergleuten gegen Arbeitswillige gehandelt, während nur eine geringe Zahl von Auswärtigen Arbeitswilliger zur Kenntnis der Behörde gelangt sind. (Lebh. hört, hört! bei den Soz.) Ein großer Teil der Verurteilungen richtet sich gegen Jugendliche, die niemals zu Streikposten verwendet werden, gegen Frauen, die ebenfalls nicht Streikposten stellen, sondern die Franzosen des Kohlenbergbaus sind. (Große Heiterkeit.) Auch während der Enzyklika und während der hiesigen Verhandlungen durch den Schutz der Polizei und Militär wurde hiengegenüber angedeutet lassen müssen. Durch ein geschicktes Streikpostenverbot einzugreifen, halte ich für unweissam; aber gerade die Vorzüge im Ruhrrevier beweisen, daß ein erhöhter Schutz der Arbeitswilligen notwendig ist. (Lebh. hört, rechts und im Zentr.) Sie (zu den Soz.) haben keinen Anlaß, über parlamentarische Tendenzen zu klagen, wenn wir diesen überhöhten unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Wenn der Ruf nach Beschränkung der Koalitionsfreiheit immer stärker in diesen Häusern erkant, tragen Sie allein die Schuld. Niemand wird angefochten, der seine Rechte in einer Weise ausübt, daß die Rechte anderer nicht verletzt werden. Sorgen Sie dafür, und Sie können es bei Ihrer

wunderbaren Disziplin, daß bei den Streiks die Freiheit anderer nicht angetastet wird,

so wird kein Mensch in diesem Hause auf den Gedanken kommen, eine Beschränkung der Koalitionsfreiheit zu fordern. (Lachen bei den Soz.) Ich war darauf gefaßt, daß der Abgeordnete Fischer der Regierung den Vorwurf mangelnden sozialen Verständnisses machen würde, war aber auf die Begründung gespannt. Und ich muß sagen, die Begründung hat mich enttäuscht. Wenn man aus seinen Ausführungen die pilantanten Momente ausscheidet, die sich aus dem Umstand ergaben, daß ihm ein Teil einer Korrespondenz zwischen mir und dem Minister des Innern in Preußen auf den Tisch geflogen war, so bleibt wenig übrig. Wesentlich auf diese Korrespondenz, die einen ganz anderen Gegenstand behandelte, baut der Abg. Fischer die Behauptung auf, das Reichsamt des Innern sei unfähig, irgend eine Aktion auf sozialpolitischem Gebiete zustande zu bringen, wegen seiner Abhängigkeit von Preußen. Im übrigen wies er zum Beweis für seine Behauptung der sozialpolitischen Unfruchtbarkeit im wesentlichen auf sechs Punkte hin, auf die ich kurz eingehe. Daß eine Ordnung der Arbeitsverhältnisse auf dem Gebiete der Binnenfahrtsahrt noch nicht erfolgt ist, ist richtig. Wegen der großen Verschiedenartigkeit der Verhältnisse auf den einzelnen Stromgebieten ist eine generelle Regelung kaum möglich. Ueber spezielle Vorschriften für das Stromgebiet des Rheins, wo zweifellos Mißstände bestehen, haben Verhandlungen mit den interessierten Kreisen stattgefunden, das Material wird gegenwärtig verarbeitet. Was die Heimarbeit betrifft, so muß die Bildung von Fachauschüssen zweckmäßig von den Bundesstaaten angeregt werden. Soweit mir Vorträge zugegangen sind, z. B. aus der Konfektionsindustrie in Berlin, habe ich sie sofort dem betreffenden Bundesstaat übergeben. Der preussische Handelsminister wird voraussichtlich in kurzem mit einer Reihe von solchen Vorträgen an den Bundesrat herantreten. Ich nehme an, daß als erster der Antrag von Berlin hoffentlich in positivem Sinne entschieden werden wird. Die Ausführungsvorschriften für Fachauschüsse sind in Arbeit. Für den Schutz der Gesundheit und Sittlichkeit der Zigarrenhausarbeit sind Anordnungen in Vorbereitung. Weiter sind Vorbereitungen getroffen für eine ausgebreitere Regelung der Arbeitszeit für Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter. In der Beschränkung der Nacht- und Sonntagsarbeit in den Bäckereien sind wir an die Gewohnheiten des Publikums und die Bedürfnisse der Betriebe jedenfalls zurzeit nicht weiter gehen. Haben sich die Vorschriften eingebürgert, so wird sich von selbst die Möglichkeit und der Drang ergeben, weitere Einschränkungen vorzunehmen. Ein Gesetzentwurf betreffend Regelung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe liegt beim Bundesrat. Die Verhältnisse der Arbeiter in der schmerzlichen Eisenindustrie sind erst vor kurzem, durch die Verordnung von 1908 geregelt. Es wäre voreilig, an der Verordnung jetzt schon etwas zu ändern. Die an uns gelangten Wünsche in dieser Richtung werden geprüft werden. Ferner ist wieder beklagt worden, daß zu wenig Bundesratsverordnungen auf Grund des § 120c der G. O. erlassen worden sind. Das liegt, wie schon im vorigen Jahre betont, daran, daß ein großer Teil der zu regelnden Fragen bereits geregelt ist. Wir haben auf dem Gebiete der Sozialpolitik eine rege Tätigkeit entfaltet, so daß eine gewisse Ruhe notwendig ist, wenn auch der Abg. Hochlaht. Wir haben die Krankenversicherung auf weite Kreise ausgedehnt, es besteht Unfall-, Invalidenversicherung, Versorgung der Hinterbliebenen. Wo soll auf dem Gebiete der Versicherung der Arbeiter noch etwas herkommen? Natürlich werden sich im Laufe der Jahre Erweiterungen ergeben. Aber daß wir auf dem großen Gebiete der Versicherungsangelegenheit vorläufig einmal Schluss machen, ist selbstverständlich. Dazu kommt, daß wir über die Arbeiterversicherung schon hinausgegangen sind durch das Angestelltenversicherungsgesetz. Die Zahl der Bestimmungen zum Schutz von Leben und Gesundheit der Arbeiter ist ebenfalls immer mehr erweitert. Bei erwachsenen Arbeitern haben wir allerdings nur den sanitären Maximalarbeitszeit eingeführt, einen allgemeinen gesetzlichen Maximalarbeitszeit abgelehnt. Das muß der Vereinbarung zwischen Arbeitern und Arbeitgeber vorbehalten bleiben. Auf jeden Fall ist es falsch, die Zahl der Verordnungen auf Grund des § 120c als Maßstab für unsere Fürsorge für Leben, Gesundheit und Sittlichkeit der Arbeiter anzunehmen. Neben dem Bundesrat können die Landeszentralbehörden Verfügungen erlassen, es können Polizeiverordnungen erlassen werden. Beides ist in erheblichem Umfange geschehen. Auch ist die Möglichkeit gegeben und bemerkt, bei Erteilung von Konzessionen für gesundheitsgefährliche Betriebe Vorsorge für die Gesundheit der Arbeiter zu treffen. Wenn gestern besonders auf die chemische Industrie hingewiesen wurde, so möchte ich betonen, daß jeder Versuch zu einer generellen Regelung dieser Materie auf dem großen Verschiedenheit der Betriebe scheitert. Es gibt chemische Betriebe, die ziemlich ungefährlich sind, wie Stearinfabriken usw.

Trotzdem werden wir die Verhältnisse der besonders gefährlichen Zweige der chemischen Industrie nach wie vor prüfen. Also wir haben in der weiteren Entwicklung unserer sozialpolitischen Aufgaben nichts unterlassen. Ich möchte darauf hinzuweisen, daß in den Vereinigten Staaten von Nordamerika aus Anlaß der letzten Präsidentenwahl das Programm der neuen Fortschrittspartei, das sich besonders ausgezeichnet durch umfassende Forderungen auf sozialpolitischem Gebiete, dadurch erkennen läßt, was auf diesem Gebiete in den Vereinigten Staaten alles noch nicht geschehen ist. Da wird z. B. gefordert, bessere Volksschulbildung, Verbot der Kinderarbeit, Verbot der Nachtarbeit für Frauen usw. usw. Eine große Reihe von Forderungen, die bei uns erfüllt oder deren Regelung in Angriff genommen ist. Daraus ergibt sich, daß auf dem Gebiete der Fürsorge für die Arbeiter in dem republikanischen Nordamerika, dem klassischen Lande der individuellen Freiheit, sehr vieles noch nicht geschehe ist, was wir in Deutschland mit unseren angeblich rückständigen Verfassungen bereits geschaffen haben. Ferner stellt sich fest, daß unsere ganze sozialpolitische Gesetzgebung aus der Initiative der Reichsregierung hervorgegangen ist, (Lachen b. d. Soz.) und daß es eine Reihe von Jahren gedauert hat, bis Sie (zu den Soz.) sich entschlossen haben, für solche Gesetze zu stimmen. (Erneutes Lachen b. d. Soz.) Dieser Vergleich mit den Vereinigten Staaten sollte in uns allen das Bewußt, stärken, daß wir mit unseren heimischen Verhältnissen durchaus zufrieden sein können. Im Anschluß dazu will ich, ohne mich hier im Hause auf eine Kritik an dem Verhalten eines Mitgliedes dieses Hauses einzulassen, doch all denen danken, die ihrer Abneigung gegen das Treiben des Abg. Wetterle Ausdruck gegeben haben. (Lebh. Bravo! recht.)

Abg. v. Gräfe (Kons.): Wir schließen uns der allgemeinen Entrüstung über das Treiben des Abg. Wetterle an. (Bravo!) — Der Redner wendet sich dann den Wünschen des Mittelstandes zu. Dem Verlangen der Bäckergehilfen nach Beilegung der Nachtarbeit stehen wir rein menschlich betrachtet sympathisch gegenüber. Aber nur Großbäckereien würden imstande sein, ohne Nachtarbeit des morgens frische Backwaren zu liefern, der Mittelstand also hätte den Schaden davon und deshalb müßten wir die Forderung ablehnen. Für die Sozialgesetzgebung hat zunächst der alte Kaiser, und dann in diesem Hause meine Partei die Initiative ergriffen. (Gr. Stt. links.) Aber Gegenstand der sozialen Fürsorge dürfen nicht nur die Arbeiter sein, sondern vor allem der so sehr gefährdete Mittelstand. Für ihn erwarten wir von der Regierung nicht nur Erwägungen, sondern eine zeltende Tat. (Bravo! rechts.)

Abg. Doorman (Lpt.): Wenn die Volksfürsorge der freien Gewerkschaften und der Genossenschaften nur die staatliche Zwangsversicherung ergänzen soll, können wir nichts dagegen haben. — Ein sehr erheblicher Teil meiner Freunde wünscht, daß der Bundesrat die Unfallversicherung auf gewerbliche Berufsstände ausdehnen möchte.

Abg. Schwabach (Nat.) hebt die Fürsorge seiner Partei für den Mittelstand hervor und wünscht, daß das Reichsvereinsgesetz den vaterlands- und königstreuen Litauern gegenüber loyal gehandhabt werde.

Abg. Kurjowski (Pole) führt Beschwerde über die Handhabung des Vereinsgesetzes in den polnischen Provinzen Preußens.

Abg. Dr. Werner-Gießen (Ant.) bringt völkische Wünsche vor und beklagt den Einfluß des Judentums, der bis in die höchsten Stellen reicht. Kempinsky bezieht sich auf Kacheln, Wertheim und ebenso die Synagoge in der Fasanenstraße konnten sich des höchsten Besuches erfreuen. Ja, bedauere das tief im Interesse des deutschen Volkes, der dem deutschen Volke so viele große Männer geliefert hat, z. B. Bismarck und Zeppelin. (Gr. Stt.) Auch an sehr hoher Stelle sind Leute, die die Interessen des Mittelstandes mit Füßen treten. (Präsident kämpft diesen Ausdruck aufschärfte.) Die Warenhäuser verstoßen gegen das Gesetz wider den unlauteren Wettbewerb und müßten deshalb verboten werden. (Gr. Stt.) Auf den Abg. Wetterle sollte wegen seiner deutsch-feindlichen Agitation ein Donnerwetter niedergehen (Heiterkeit.) Auch die Freisinnigen haben bei den Handelsverträgen die Interessen des Auslandes vertreten. (Marhe links.)

Präsident Kämpf ruft den Redner zur Ordnung.

Abg. Werner wirft zum Schluss der Sozialdemokratie den Terrorismus bei den Landtagswahlen und die Ablehnung des Stats vor. (Lachen b. d. Soz. Beifall rechts.)

Das Haus vertagt sich.

Abg. Dr. Müller-Meinungen (Wnt.) stellt in persönlicher Bemerkung gegenüber dem Abg. Zrl fest, daß Wetterle Mitglied der ekklesiastischen Zentrumspartei ist. (Hört, hört!)

Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr. Weiterberatung. Schluss 7 Uhr.

Der Doktor sah überaus aus, das hatte er nicht erwartet, als er plötzlich wurde er noch freundlicher, denn er konnte diese Frau, die ihm keine Zitterstange und Schwerden verweigern, hat nicht erlauben. Sein Haus hat kostete er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Es war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte, um vor kurzem eine Zahlung gemacht von der er sich noch nicht besahnen war, als jetzt von ihm gefordert wurde.

Das war, als ich sagte, sagte er hastig, daß ich auslassen kann und was ich nicht, warum Sie — ja, ja! Ich habe es von dem Doktor auf, so zu ihm Gedächtnis herzu und was er nicht, er war ein Mann, dessen es blieb immer noch etwas von dem, was er hatte

Aus der Partei.

Bekanntes schwarzes Schblatt. In der Bischofsstadt Elmberg a. d. Lahn befand das Zentrum-Blatt, „Massauer Bot“ seine christliche Bestimmung durch Schimpfen auf die Sozialdemokratie. Wiederholt hat es den Landeuten empfohlen, die Verteiler sozialdemokratischer Schriften mit dem Knüttel aus dem Dorf zu jagen. In einem Falle besondener Schimpferei strengte unser Kalenderverbreiter, Gen. Mint aus Staffel, Verleumdungsklage an, weil das Blatt ihn „sozialistischer Tagesdieb“ und „Fechling“ titulierte hatte. Der verantwortliche Redakteur Dr. Siebert versuchte sich vor Gericht mit allerhand jesuitischen Verteidigungskünstkichen aus der Schlinge zu ziehen und erreichte, daß er auch nur zu 10 Mk. Strafe verurteilt wurde. Er wehrt jetzt, daß für weitere gemeine Beschimpfungen die Sozialdemokraten so ziemlich vogelfrei sind.

Ein Landrat im Kampf gegen das Vereinsgesetz. Der Landrat Neg von Weillburg an der Lahn führt dauernd einen Kleinkrieg gegen unsere Genossen. Am Sonntag hat er sogar einen Lichtbildervortrag über den Nordpol unterlegt, der im Dorfe Wolfenhausen von einem Redner des Frankfurter Bildungsausschusses gehalten werden sollte. Begründung: „Es bestehe die Befürchtung, daß unästhetische Bilder vorgeführt werden.“ Jedermann wird fragen, wo denn die Unästhetik bei diesem Vortrag über den Nordpol liegt? Zum Überflus überzeugen sich Bürgermeister und Gendarm, daß die Bilder wirklich nichts enthielten, was nicht auch Kinder sehen dürften. Aber was tut das? — Das angerufene Gericht wird den Landrat lehren, daß solche Bildungspflege nicht genehmigungspflichtig ist.

Gewerkschaftsbewegung.

Der deutsche Bauarbeiterverband hält gegenwärtig in seiner neuen Form den ersten Verbandstag in Jena ab. Die einleitenden Worte galten insbesondere den verstorbenen Genossen Bömelburg und Böcke, deren Tod tiefe Lücken in die Reihen des Bauarbeiterverbandes gerissen hat. Zu Vorsitzenden des Verbandstages wurden Paeplow-Hamburg, Silberstein-Berlin und Behrendt-Hamburg gewählt. Den Geschäftsbericht des Vorstandes — der im „Grundstein“ eingehend besprochen worden ist, erläuterte Behrendt. Derselbe ging auf die Verhandlung ein und konstatierte, daß dieselbe allen Erwartungen entsprochen habe. Die Mitgliederzahl liegt von 218 000 im 1. Quartal 1910 auf 348 000 im 3. Quartal 1912. Auf jedes Mitglied entfällt ein Verbandsvermögen von 35,80 Mk. Am Schluß seiner Ausführungen wandte sich Redner scharf gegen Bemerkungen im schriftlichen Bericht des Ausschusses, welche auf Differenzen zwischen Vorstand und Ausschuss schließen lassen. Redner wünscht ein größeres Mitbestimmungsrecht. Der Vorstand vertritt hier einen anderen Standpunkt. Aus dem Kassenbericht ging hervor, daß das Vermögen des Verbandes über 12 Millionen Mark beträgt. Dem Bericht des Ausschusses ist zu entnehmen, daß die Vorwürfe gegen den Vorstand sich dahin richten, daß er bei wichtigen Entscheidungen nicht den Ausschuss und die Gauvorsitzenden hinzugezogen habe. Die Debatte war eine sehr rege. Im Verlaufe derselben verteidigte Paeplow das Verhalten des Vorstandes gegenüber dem Ausschuss. Gauleiter Hüttmann griff besonders Paeplow scharf an. Die Ursachen der Differenzen liegen in der verschiedenen Auffassung über die Taktik in der Lohnbewegung, nicht in der Personenfrage. Silberstein suchte zu vermitteln; er stimmte Hüttmann bei, nach neuen Wegen zu suchen, gemeinsam einmütig weiter zu arbeiten. Der Verband brauche Paeplow und Dehne. Paeplow legte in einstündiger Rede dar, daß nicht die Lohnbewegungen, sondern die Personenfrage, vor Nachfolger Bömelburgs werden sollte, Ursache der Differenzen sei. Paeplow erklärte, für den Posten des ersten Vorsitzenden nicht mehr kandidieren zu wollen. (Wewena.) Silberstein bedauerte schließlich, die ganze Materie einer Kommission zur Durchsicht zu überweisen. Er erklärte, er habe noch nie daran gedacht, den Posten des ersten Vorsitzenden bekleiden zu wollen. Er bat, ihn bei dieser Frage auszuscheiden, und hofft, daß Paeplow an der Stelle bleibe, wo er stehe. Die ganze Streitfrage wurde schließlich einer Kommission überwiesen.

Tarifvertrag in der Regensburger Brauindustrie. Nach München sind nun auch in einer weiteren größeren Bierstadt Bayerns, in Regensburg, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse aufs neue festgelegt und zwar mit wesentlichen Verbesserungen für die Arbeiter. Die Verhandlungen nahmen zwei Tage in Anspruch und endeten mit dem Abschluß eines Tarifes auf vier Jahre. Erzielt wurde neben anderen Verbesserungen eine Verkürzung der Arbeitszeit von 1/4 Stunde täglich. Die Lohnobergrenzen einsehl. Wohnungsgeld betragen 2,00 bis 6,60 Mark pro Woche; die für einzelne Gruppen noch bestehenden Tagelöhne wurde in Wochenlöhne umgewandelt, was den Vorzug hat, daß Wochenfeiertage nicht, wie bisher, vom Lohn gekürzt werden können. Die größten Lohnzulagen erhalten die schlechter bezahlten Arbeitergruppen, deren Löhne noch sehr niedrig waren: 2,40 bis 2,60 Mark pro Tag. Wichtig ist, daß jetzt die Sonntagsarbeit abgeschafft ist, zu leistende Sonntagsarbeit wird mit 65 bezw. 65 Pfg. pro Stunde bezahlt.

Lohnstatistik durch Unternehmerverbände. Mit größtem Eifer wollen sich die Unternehmerverbände jetzt anscheinend einer neuen Aufgabe zuwenden: sie wollen die Arbeitslöhne genau feststellen. Lohnstatistiken wurden bisher schon vereinzelt in Unternehmerverbänden geführt, die aber kein brauchbares Material lieferten; sie werden von den Unternehmern selbst als unvollkommen oder derart kostspielig bezeichnet, daß ihrer Einführung große Schwierigkeiten entgegenstehen. Durch ein Erstem des Dr. Hoff-Düsseldorf, das nun vom badischen Verband der Metallindustriellen und auch vom Verband der Saarindustrie übernommen werden soll, und das im Verband der württembergischen Metallindustriellen schon eingeführt ist, sollen diese Schwierigkeiten behoben sein. Der Verband der Metallindustriellen Badens (Unterpfalz) will eine Lohnstatistik einführen, die dem seines Grachtens keineswegs einwandfreiem Material der gewerkschaftlichen Lohnstatistik gegenüber gestellt werden soll. Die Durchführung der Statistik ist so gedacht, daß auf dem den einzelnen Firmen zugesendeten Fragebogen nach Ablauf eines halb- oder vierteljährlichen Beobachtungszeitraumes die Löhne für die einzelnen Arbeiterkategorien eingetragen werden sollen. Nach Eingang der ausführlichen Fragebogen soll das darin enthaltene Zahlenmaterial in der Geschäftsstelle des Unternehmerverbandes zusammengestellt werden. Die Einteilung der Arbeiter erfolgt in drei Verdienstklassen: 1. jugendliche bis zum vollendeten 16. Lebensjahre und Lehrlinge, 2. Arbeiter von 17—21 Jahren, 3. Kolllarbeiter über 21 Jahre. Für 34 Arbeiterkategorien sollen die Löhne angegeben werden, vom Vorarbeiter, Vorarbeiter und Monteur bis zum qualifizierten Arbeiter, zum Hilfsarbeiter und Tagelöhner herab. Als Zweck der Statistik wird betrachtet, daß bei Ausübung von Arbeitsleistungen der Vorstand oder die Geschäftsleitung des Unternehmerverbandes über die allgemeinen Lohnverhältnisse sofort genaue Angaben zu machen in der Lage ist. Es wird gesagt: Das bisher auf dem Wege der jedesmaligen besonderen Umfrage beschaffte Material er-

schlechte recht mangelhaft und komme auch zu spät. Nur auf dem Wege einer geregelten ausführlichen Lohnstatistik könnte dem Zahlenmaterial der Gewerkschaften, womit diese nach Meinung des Unternehmerverbandes stets ihre Behauptung über zu niedrige Löhne begründen, entgegengetreten werden. Eine Lohnstatistik der Unternehmerverbände wird sicher vor der Öffentlichkeit sehr schlecht bestehen können. Auf keinen Fall wird sie die von den Gewerkschaften sehr korrekt geführte Statistik irgendwie erschüttern können. Während die Gewerkschaften in ihren Bureaus genaue Aufzeichnungen über Löhne und Arbeitszeit usw. machen, werden viele von den Unternehmern sich der immerhin mühevollen und kostspieligen Arbeit der Führung dieser Lohnstatistiken durch die Unternehmerverbände nicht unterziehen. Die Statistik der Unternehmerverbände wird daher in ihren Ergebnissen stets mangelhaft sein.

Soziales.

Das Heilverfahren der Angestelltenversicherung ist in dem jetzt abgeschlossenen Vertrauensmännerwahlkampf von dem Kartell der reaktionären Angestelltenverbände, dem „Hauptauschuß“ als eine besondere Gegenleistung gegenüber der Invalidenversicherung gepriesen worden. Jetzt gibt der preussische Minister des Innern einen Erlaß bekannt, durch den die Kreismedizinbeamten zu Vertrauensärzten der Reichsversicherungsanstalt bestellt werden. Als wichtigstes Gebiet für die ärztliche Tätigkeit wird die Begutachtung im Heilverfahren bezeichnet. Als Honorar sind für das Gutachten im Heilverfahren 9 Mk. in Aussicht genommen. Von dem Betrage für das Gutachten im Heilverfahren werden von der Reichsversicherungsanstalt 6 Mk. übernommen, während der Versicherte, gleichviel, ob der Antrag bewilligt oder abgelehnt wird, 3 Mk. zu zahlen hat. Zur Begründung dieser merkwürdigen Sorte von sozialer Fürsorge wird in dem Erlaß ausgeführt:

„Diese Beteiligung des Versicherten an den Kosten des Gutachtens erscheint begründet, teils um die allzuleichtfertige Stellung von Anträgen einzuschränken, teils um die Versicherungsanstalt bei den erheblichen Kosten der besonders im Anfangs zweifellos zahlreich einlaufenden Anträge zu entlasten.“

Diese Begründung mutet umso merkwürdiger an, als bisher bei allen Versicherungsgesetzen die von dem Versicherungsträger eingeholten Gutachten selbstverständlich von diesem selbst bezahlt wurden. Bei der Angestelltenversicherung sind die Beiträge gerade mit Rücksicht auf das Heilverfahren so exorbitant hoch bemessen worden — und nun sollen die Angestellten außerdem noch aus ihrer Tasche zu den Kosten beitragen. Das ist ja eine nette soziale Fürsorge. Da ist denn doch dringend nötig, daß bei den jetzt bevorstehenden Wahlen zur Angestelltenversicherung recht viele Gewerkschaftler gewählt werden, die den Herren Bureaukraten scharf auf die Finger sehen.

Aus der Jugendbewegung.

Die Kriegsspieler der Jungdeutschenbundes findet auch in einschüchtern bürgerlichen Kreisen immer mehr Gegner. So schreibt z. B. das nationale „Hamelner Tagblatt“ über das nachgerade zum gefährlichen Sport ausgeartete Spiel erwachsener Schüler mit Schusswaffen: „Das ist der Fluch der bösen Tat und das unbestreitbare Verdienst des Jungdeutschenbundes, der es sich zur Aufgabe macht, den „kriegerischen Geist“ in der Jugend zu erwecken. Wenn aber ein Unglück durch solche Schießerei geschehen ist, wird man mit heuchlerischer Miene fragen: Wo konnte so etwas geschehen? Darum sollten alle Eltern ihre Kinder vor solchen verderblichen Einflüssen bewachen, denn zu guter Letzt wird sie die Schuld treffen.“

Der Meinung sind wir auch; insbesondere sollte diese Mahnung für die Arbeitereltern gelten. Im übrigen aber muß der „verderbliche Einfluß des Jungdeutschenbundes“ schon schlimme Folgen gezeigt haben, denn sonst würde sich ein bürgerlich-naturales Blatt wohl kaum zu einer solch scharfen Kritik aufgerafft haben.

Aus dem Gerichtssaal.

Befehungen in einer Heil- und Pflegeanstalt. Die Strafkammer in Kärnten verurteilte nach mehreren Tagen lang um umfangreichen Untersuchungen bei der Verwaltung der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt zu Kärnten. Angeklagt waren lautere gute Tugenden der Dienstadt: Der Kandidat der Anstalt, der frühere Stadtrat W. Schmidt, ferner Stadtrat Dampfmühlensberger Karl Schürst, Stadtverordneter Großbaummann Alfred Kronade, Stadtverordneter Kaumann Karl Schäffer und Fleischermeister Bruno Zibis. Die Anklage gegen Schmidt lautete wiederum auf Amtsverbrechen, gegen die übrigen Angeklagten auf Beihilfe dazu bzw. Beteiligung. Der Großbaummann Bohm, der in die Affäre ebenfalls verwickelt ist und der bereits in der Voruntersuchung mehrfach vernommen wurde, ist seit einiger Zeit aus Kärnten ins Ausland veremwandert. Der Staatsanwalt beantragte gegen Schmidt eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten wegen Untreue. Ferner sei Schmidt der vielfachen Verletzung überführt. Obwohl hier eine Zuchthausstrafe am Plage wäre, beantragte er doch die Zuchthausstrafe unter der Umstände und eine Gefängnisstrafe von einem Jahr drei Monaten Gefängnis bei fortwährender Verhaftung wegen Rückverdachte. Gegen Fleischermeister Zibis beantragte der Staatsanwalt wegen Untreue 30 Mk., gegen Großbaummann Kronade wegen Beteiligung 500 Mk.; gegen Stadtrat Schürst ebenfalls wegen Beteiligung 300 Mk. und dem Ankläger ebenfalls wegen Beteiligung 300 Mk. Die Angeklagten Schäffer beantragte der Staatsanwalt wegen Mangels an Beweisen frei zu werden. Des Urteil lautete: Der Angeklagte Dampfmühlensberger und Kandidat Wilhelm Schmidt in der vorangehenden Untreue, Verletzung und der Beihilfe zur Untreuestrafe verurteilt und wurde unter Zustimmung miteinander Umstände zu neuen Monaten Gefängnis, der Fleischermeister Bruno Zibis wegen fortgesetzter Beihilfe zur Untreue, Untreue und Beihilfe zur Untreuestrafe verurteilt. Die Angeklagten Kronade, Schürst und Schäffer wurden freigesprochen, da sie, wie es in der Urteilsbegründung heißt, sich nicht an dem Mordverbrechen betheiligt haben.

Schmidt in Szene setzte, beteiligt hatten. Dagegen hat Schmidt in einer geradezu ungläublichen Anzahl von Fällen Geschenke von Kunden der Anstalt angenommen. Der Gerichtshof hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß diese Geschenke gegeben wurden, um den Angeklagten Schmidt in pflichtwidriger Weise zu beeinflussen. Bei dem Strafmaß ist berücksichtigt worden, daß der Angeklagte Schmidt eine Vertrauensstellung innehatte und daß die Pflichtwidrigkeiten seit Jahren begangen worden sind.

Aus Nah und Fern.

Vom Raubmörder Sternickel wird berichtet: Sternickel ist in der Mörderzelle des Landgerichtgefängnisses Frankfurt a. d. O. mit dem rechten Fuß an einem in dem Zementboden eingelassenen Ring so kurz angegeschlossen, daß er gerade so viel Raum hat, um sich auf dem ausgelegten Strohsack auszustrecken. Während der Nacht hält ein Aufseher vor der Zelle Sternickels Wache und überzeugt sich von Zeit zu Zeit durch ein Beobachtungsfenster davon, was der Raubmörder in der erleuchteten Zelle treibt. — Die Untersuchung des kalteschen Gehöfts in Ortwia zog sich gestern bis in die späten Nachmittagsstunden hin. Außer einem roten Taschentuch, das der Mittäter Schliebers zum Knebeln Kaltes benutzte, und einem Stück Pferdeleine wurde im Schlafzimmers des ermordeten Ehepaares ein Revolver gefunden, der Kaltes nicht gehörte.

Eine Arbeiterin nach dem Wunsche der Junker. Ein reichlicher Zuwachs stellte sich in den letzten drei Jahren in der Familie des Tagelöhners Krause in dem pommerischen Dorfe Hanshagen ein. Im Jahre 1910, als die Zahl der Kinder bereits acht betrug, gesellten sich Zwillinge hinzu, im Jahre 1911 wurde die Frau von Zwillingen entbunden und kurz vor Weihnachten 1911 schenkte die Frau wiederum einem Mädchen das Leben. So daß die ganze Familie nunmehr aus 17 Köpfen besteht. Wie die Zustände dort sind, kann man sich selbst ausmalen.

Die wahren Bauernfreunde. Die Agrarier erzählen ihrem kleindäuerlichen Anhang unaufhörlich von der furchtbaren Gefahr, die dem Bauern von der auf „Teilen“ ausgehenden Sozialdemokratie drohe. Um so besser folgen die hohen Herren, die an der Spitze jener Bewegung stehen und jenseit schon vor einigen Jahrhunderten ihre Teilung an den Bauernlande vollzogen haben, für das Wohl des geliebten Bruder Bauern. Ein kleines Beispiel von vielen erzählt die südböhmische „Waldviertler Nachrichten“. Dort ist das riesige Gebiet des Grafen Biquoi, dessen wilder Wald die Gemeinde Puchers umgeben. Der Graf, der große Jagdfreund ist, hatte lange das große Gebiet der Gemeinde zur Jagd gepachtet und zahlte dafür den jährlichen oder gräflichen Betrag von 60 Kronen im Jahre, ein schließlich des Wildschadens, der weit über 1000 Kronen ausmacht. Warum gab ihm denn die Gemeinde ihre Jagd so billig? So fragte sie auch und verpachtete, um den Wildschaden zu vermindern, die Jagd an Gemeindegliedern. Die Folge war das Verbot, aus den gräflichen Wäldern Holz an Gemeindeglieder zu verkaufen. Das bessere Holz wurde nach auswärtig verkauft, das geringere und die Abfälle, die für die Ärmsten in Betracht kommen, wurden verbrannt. Lieber trug der Graf die Kosten als den widerpenstigen Bauern für Geld Holz abzulaufen. Gabe es nicht weiter entfernt andere Wälder, so wäre die Gemeinde, die bei früherer „Teilung“ allen Wald an die Herrschaft hatte fallen lassen, erstickt. Da aber die anderen Forste weit entfernt sind, auch eigene Leute als Abnehmer des Holzabfalles haben, wurden die Bauern von Puchers zähm. Sie gaben die Jagd wieder dem Grafen, der jetzt 81 Kronen zahlte und für den Wildschaden ein Holzgeld überließ das etwa 150 Kronen jährlich abwarf. Da aber der Wildschaden immer weiter wuchs, verpachtete man die Jagd wieder an der meistbietenden, einen Arzt, der 100 Kronen Pacht und 250 Kronen für Wildschaden zahlte, also 120 Kronen mehr als der reiche Graf. Und wieder gab dieser die Antwort Holz und Streu, die für die Bauern lebensnotwendig sind, werden ihnen nicht mehr verkauft, sondern verbrannt. Kann die Gemeindefürsorge werden als durch die Schikane des jagdgerigen Wälders gegen arbeitende und entbehrende Kleinbauern? Von der Bauernfreundlichkeit der Großagrarien gar nicht zu reden. Die ist ja überall Zweifel erhaben.

Ein vor sieben Jahren begangener Mord ist jetzt entdeckt worden. Am Oktober 1905 erstickten mehrere Knechte nach einer Geburtagfeier bei Hall-nleben in einer Stube, in dessen Verlauf der Knecht Holland dem Knecht Dürich mit einem Messer einen Stich in die Schläfe versetzte so daß der Tod eintrat. Die übrigen Knechte erklärten später, der Verdacht sei vom Wagen gefallen und überfahren worden. Am Sonnabend wollte sich durch Gespräche, die dem Amtsvorsteher von Wittendorf zu Ohren kamen, heraus, daß Dürich nicht überfahren, sondern erwidert ist. Einer der Dienstknechte, namens Badtschen gab auf Vorhalten zu daß Dürich von dem Holland getötet worden sei. Die Staatsanwaltschaft in Hildesheim ordnete daraufhin die Verhaftung des in Laune bei Braunshweig lebenden Holznetzes Holland an.

Ein schwerer Fall von Bergigung, über dem noch tiefes Dunkel liegt, trug sich in Kärnten bei Lössau zu. Dort wurde der Tagelöhner Hentschel mit seiner Familie, bestehend aus seiner Ehefrau und sechs Kindern, von Nachbarn in bewußtlosem Zustand in seiner Wohnung aufgefunden. Es stellte sich heraus, daß zwei Kinder von zwei und vier Jahren tot waren; die übrigen gelang es, ins Leben zurückzurufen.

Der größte Antiquitätenfahler der Gegenwart. Aus Odesa gemeldet wird, ist dort schon der Antiquitätenfahler Lew Haukman zu einer Strafe von 1 1/2 Jahren Arrestantenkompanie verurteilt worden; seine Helferin Jankowskaja erhielt vier Monate Gefängnis. Damit hat ein Verfahren sein Ende erreicht, das — für die russische Justiz charakteristisch — über 10 Jahre geschweift hat. Es handelt sich um die sensationellen Fälschungen von Werken der antiken Kunst, von denen die angeklagte Tjara des Saitaphernes“ besonders bekannt geworden ist. Keine zweite Fälschung der offiziellen Kunstautoritäten hat so viel Aufsehen erregt wie diese Tjara-Fälschung, deren Ruhm nicht einmal die von Bode vorgenommene Erhebung der Flora von Lucas zum Originalwerk Lionards erreicht. Diese prachtvolle Krone, die aus dem Besitz eines alten Erzherzogs in Südrussland stammen sollte, wurde vom Pariser Museum für einen Preis von 200 000 Franc erworben. Man war in Frankreich nicht wenig stolz auf diesen Schatz, der eine der feinsten Arbeiten zu repräsentieren schien, die aus dem Altertum auf uns gekommen sind. Und als dann die ersten Zweifel an der Echtheit der Tjara auftraten, hielten immer noch ausgezeichnete Kenner das Werk für antik, bis endlich der Juwelier und Graveur Radunowski in Odesa eingelangt und die Krone des „Saitaphernes“ selbst hergestellt hatte. Inzwischen war er nicht der Schuldige, er hatte nur einen korrekten Auftrag ausgeführt, den man ihm gegeben hatte. Der geistige Urheber des ungeheuerlichen Betruges war Haukman. Er hatte das antike Kunstgewerbe so genau studiert, daß er die Zusammenfügung der Metalle in den griechischen

